

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 158 (1990)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg nach Damaskus – Kairos und Bekehrung

Christen verschiedener Traditionen aus sieben verschiedenen Ländern – Philippinen, Südkorea, Namibia, Südafrika, El Salvador, Nicaragua und Guatemala – haben sich mit ihrer gemeinsamen Erfahrung eines politischen Konfliktes, der mit Mitteln der Gewalt ausgetragen wird, auseinandergesetzt und mit dem Sachverhalt, dass es auf beiden Seiten des Konfliktes Christen gibt, die ihren Standort theologisch rechtfertigen. Mit ihrem aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangenen Dokument «Der Weg nach Damaskus – Kairos und Bekehrung»¹ möchten sie diese Trennung unter Christen nicht nur bedauern und beide Seiten ermahnen, nach der Einheit zu streben, sondern «die historischen und politischen Wurzeln des Konfliktes (1. Kapitel) offenlegen, den Glauben der armen und unterdrückten Christen in unseren Ländern bestärken (2. Kapitel), die Sünden derer, die Menschen unterdrücken, ausbeuten, verfolgen und töten, verurteilen (3. Kapitel), und jene, die von der Wahrheit des christlichen Glaubens und seiner Verpflichtung abgewichen sind, zur Umkehr rufen (4. Kapitel)» (Vorwort).

Bevor wir im folgenden den Aufruf zur Umkehr dokumentieren, sei noch ein Wort zur bisherigen Aufnahme dieses Dokumentes gesagt. Eine durchgehende Perspektive des Textes ist die Parteinahme für Bewegungen, die sich für Gerechtigkeit und Befreiung und so für einen Wandel des politischen und wirtschaftlichen status quo einsetzen – und damit eine Parteinahme gegen die eigennützigen Verteidiger des menschenrechtsverletzenden status quo und ihre Ideologien. Namentlich angeprangert wird dabei «die Ideologie des Nationalen Sicherheitsstaates», und die Christen, die diese Ideologie mit einigen Teilen der christlichen Botschaft und also häretisch rechtfertigen, werden als «rechtsgerichtete Christen» bezeichnet. Diese Rechtfertigung verurteilt das Dokument kategorisch: «Wir prangern alle Formen des rechtsgerichteten Christentums als häretisch an» (Nr. 63). Diese Entschiedenheit wird bei uns einerseits von Christen, die sich mit basisdemokratischen Bewegungen in der Dritten Welt solidarisieren, lebhaft begrüßt: «Wir sollten uns mit diesen Kairos-Dokumenten und unserem Kairos auseinandersetzen.»² Auf diese Entschiedenheit reagieren bei uns andererseits Christen, die politisch als rechtsbürgerlich gelten, geradezu gehässig ablehnend.³ Grund genug, sich selber mit dem ganzen Text auseinanderzusetzen.

Rolf Weibel

Der Ruf zur Umkehr

83. Die bekannteste Geschichte einer Umkehr im Neuen Testament ist die des Apostels Paulus auf dem Weg nach Damaskus. Vor seiner Bekehrung

Der Weg nach Damaskus – Kairos und Bekehrung «Der Ruf zur Umkehr» des internationalen «Kairos»-Dokumentes mit einer Einführung von Rolf Weibel 89

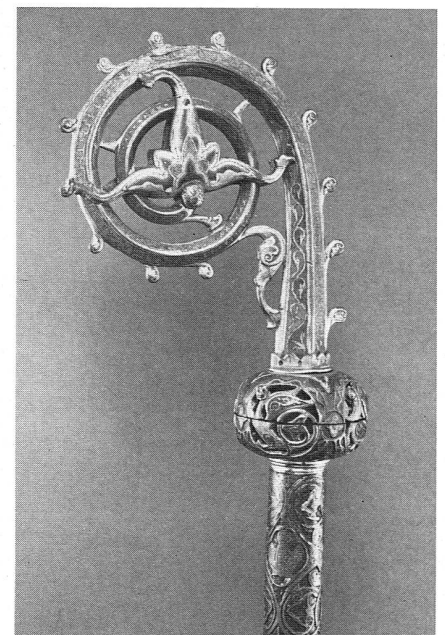
«Zwischen Sintflut und Regenbogen» Das Vorbereitungsdokument der Weltversammlung von Seoul wird vorgestellt von Walter Ludin 90

Ein theologisch guter Jahrgang Neuerscheinungen anlässlich runder Geburtstage namhafter Theologen werden auf einem etwas weiteren Hintergrund vorgestellt von Kurt Koch 92

Amtlicher Teil 100

Schweizer Kirchenschätze

Abtei St-Maurice: Bischofsstab von Limoges (Ende 12. Jahrhundert)



verfolgte Saulus – wie er zu der Zeit genannt wurde – jene Juden, die sich zum Weg Jesu bekehrt hatten. Er stand auf der Seite des Hohen Rates, der Hohenpriester des Tempels, der Schriftgelehrten und Pharisäer – gegen Jesus und die Menschen, die an Jesus glaubten. Mit anderen Worten, Saulus stand auf der Seite der Obrigkeit und des status quo gegen diese neue Bewegung, «die den ganzen Weltkreis erregte» (Apostelgeschichte 17,6). Saulus war dabei, als Stephanus getötet wurde, und billigte diesen Mord (Apostelgeschichte 7,58; 8,1). Stephanus wurde wie Jesus als gefährliche Bedrohung des Tempels und des Gesetzes angesehen (Apostelgeschichte 6,14–15). Dies war mehr als ein nur religiöser Konflikt, denn der Tempel war das Zentrum nicht nur der religiösen, sondern auch der politischen und wirtschaftlichen Macht, und das Gesetz war die Garantie dafür, dass sich in jener Gesellschaft nichts ändern würde. Saulus ging es darum, dass das Judentum von dieser neuen Bewegung in seiner Mitte gereinigt wurde. Die Jünger Jesu sollten bis in jede Stadt und jedes Dorf hinein verfolgt, herausgeschleppt und wie Stephanus gesteint werden.

84. «Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn», als er sich auf den Weg nach Damaskus machte. Er war mit Briefen versehen, die ihn autorisierten, alle «Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände» (Apostelgeschichte 9,1–2), zu verhaften. Da aber geschah es plötzlich. Saulus machte die überraschende Entdeckung, dass er auf der falschen Seite war, dass Gott auf der Seite Jesu war und dass die Verfolgung der Menschen, die Jesus nachfolgten, die Verfolgung Jesu selbst war. «Saul, Saul, was verfolgst du mich? Herr, wer bist du? Ich bin Jesus, den du verfolgst» (Apostelgeschichte 9,3–5).

85. Was Saulus offenbart wurde, war, dass Gott nicht auf der Seite der religiösen und politischen Obrigkeit stand, die Jesus getötet hatte. Im Gegenteil, Gott stand auf der Seite dessen, der als Gotteslästerer gekreuzigt worden war, der beschuldigt worden war, er sei von Beelzebub besessen und der als Verräter, Agitator, Anwärter auf den Thron Davids und Kritiker des Tempels ausgeliefert worden war (Matthäus 26,62, 65–66; Lukas 23,1–2, 5, 13). Auf dem Weg nach Damaskus wurde Saulus mit dem Konflikt zwischen diesen beiden Bildern und Vorstellungen von Gott konfrontiert. Er wurde dabei blind. Es war sein Kairos. Saulus wurde Paulus, als er den Glauben annahm, dass der wahre Gott in Jesus war und dass der auferstandene Herr in eben den Menschen war, die er verfolgt hatte.

86. Dieser Kairos auf dem Weg nach Damaskus muss von all jenen ernst genommen werden, die die Verfolgung von Christen, die sich auf die Seite der Armen stellen, unterstützen. Der Ruf zur Umkehr ist laut und deutlich.

87. Immer wieder müssen wir vom Götzendienst am Mammon zum Dienst für den wahren Gott bekehrt werden. Wir können nicht zwei Herren dienen, wir können nicht Gott und dem Mammon dienen (Matthäus 6,24).

88. Hütet euch vor falschen Propheten! Sie kommen zu uns als Schafe verkleidet, aber inwendig sind sie wilde Wölfe. Was sie wirklich sind, können wir an ihren Früchten erkennen (Matthäus 7,15–20). Es gibt falsche Propheten, die sagen, «Friede! Friede!», und ist doch nicht Friede (Jeremia 6,14; 8,11; Hesekiel 13,10). Hört auf die prophetische Stimme derer, die verfolgt und unterdrückt werden!

89. Gott ruft uns dazu auf, davon abzulassen, einzelne oder Gruppen zu Sündenböcken zu machen, die man für eben die Sünden verantwortlich macht, die wir selbst begehen. Wenn der Kommunismus zum Sündenbock gemacht wird, ist dies meistens eine falsche Anschuldigung und muss entsprechend benannt und zurückgewiesen werden. Kommunistische Regime und Bewegungen müssen auch kritisiert werden, aber sie dürfen nicht zu Sündenböcken gemacht werden.

Kirche in der Welt

«Zwischen Sintflut und Regenbogen»

Das im Januar in zweiter Fassung erschienene Vorbereitungsdokument zur ökumenischen Versammlung von Seoul (5. bis 12. März) steht unter diesem Titel, der in der Einleitung erklärt wird: «Wir leben zwischen Sintflut und Regenbogen: zwischen den Bedrohungen des Lebens auf der einen Seite und Gottes Verheissung einer neuen Erde und eines neuen Himmels auf der andern Seite.» Sogleich wird festgehalten, worum es bei dieser Weltversammlung geht, die in der Basler «Konvokation» im vergangenen Mai auf europäischer Ebene vorbereitet wurde: «Wir sind hier in Seoul zusammengekommen, um einen Bund für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu schließen.»

■ Vor der Katastrophe?

Bevor im 55seitigen Dokument der Inhalt des Bundesschlusses skizziert und noch weiter vorne theologisch fundiert wird, befasst sich eine nachdenklich stimmende Situationsanalyse mit den vielfältigen Bedrohungen der heutigen Welt. Ihre Tonart wird im bereits zitierten Punkt 1 des Dokumentes mit einem einzigen Satz prägnant umschrieben: «Unsere Zeit ist von tiefgreifenden Krisen geschüttelt, deren katastrophaler Höhepunkt wahrscheinlich noch vor uns liegt.»

Die Verfasser und Verfasserinnen des Dokumentes, an ihrer Spitze die Schweizerin Marga Bührig, haben trotz ihrem unbeschönigenden Blick auf die Realitäten kein Horror-Szenarium geschrieben, das in letzter Konsequenz zu nichts anderem als zu Resignation und Verzweiflung führen könnte. Sie sind aus dem Glauben heraus überzeugt, dass die Welt nicht hoffnungslos verloren ist. Ihre Zuversicht trotz allem drücken sie in Punkt 3 wiederum in bemerkenswerter Prägnanz aus: «Wir glauben, dass der Geist Gottes in einer solchen Zeit eindringlich zu den Kirchen spricht; Kern der Botschaft des Geistes ist: tut Busse und trachtet nach Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung! Die Welt gehört Gott, Gott liebt diese Erde.» Der letzte Satz ist graphisch deutlich herausgehoben. Er findet sich auf den folgenden Seiten noch mehrmals.

■ Kampf auf Leben und Tod

Die gläubige Zuversicht trägt aber nicht

90. Jesu Anklage der Heuchelei müssen wir ernst nehmen. Wir können nicht unbeteiligt zusehen und vorgeben, neutral zu sein, wenn Menschen verfolgt, ausgebeutet und getötet werden. Wir dürfen nicht aus Angst vor der Obrigkeit und weil wir alles so lassen wollen, wie es ist, schweigen. Jesus ruft alle Heuchler zur Umkehr.

91. Wir alle, die wir uns zur Nachfolge Jesu von Nazareth bekehren, brauchen ständige Busse und Umkehr. Wir erkennen die Idolatrie, die Häresie, die Hypokrisie und die Blasphemie anderer deutlich, aber auch wir selbst müssen in unseren eigenen Herzen nach den Spuren derselben Sünden und nach Anzeichen des Triumphalismus, der Selbstgerechtigkeit, des Dogmatismus, der Härte, der Intoleranz und des Sektierertums suchen. In unseren Herzen sollte kein Platz für irgendwelche Selbstgefälligkeit sein.

¹ Das Dokument ist auf deutsch erhältlich bei der Kooperation evangelischer Kirchen und Missionen (KEM), Südafrikasekretariat, Missionsstrasse 21, 4003 Basel.

² Viktor Hofstetter, «Der Weg nach Damaskus» – Skandal und Krise, in: Neue Wege 84 (1990) Nr. 1, S. 24. Das andere von Viktor Hofstetter angesprochene Kairos-Dokument – daher sein Plural – ist das zentralamerikanische.

³ Vgl. Bürger und Christ 1/1990 vom 26. Januar 1990. Wie unsorgfältig dabei erst noch vorgegangen wird, belegt folgender Vergleich. Im Dokument heisst es, rechtsgerichtete Christen glaubten an «antagonistische Dualismen» und sagten, «dass sie nur an der Seele interessiert sind, tatsächlich aber gilt ihre grösste Sorge der Erhaltung des politischen und wirtschaftlichen status quo... Sie beschränken die Erlösung auf einen seelischen Vorgang» (Nr. 69). Daraus macht die Kritik von «Bürger und Christ»: «Wer «Erlösung» mit dem Leben nach dem Tod in Verbindung bringt...» Der Unterschied zwischen «beschränken» und «in Verbindung bringen» müsste eigentlich auch einem Kritiker klar sein, für den eine Auseinandersetzung mit einem Text, der sich selber «als Verkündigung des Glaubens und Ruf zur Umkehr» (Vorwort) versteht, theologisch oder staatsbürgerlich – wenn damit wirklich ein Diskurs gemeint ist – geführt werden kann.

dazu bei, die Weltlage zu verharmlosen, etwa nach dem Motto: «Es wird schon gut herauskommen. Es ist ja noch immer gut herauskommen.» Die zuversichtliche Einleitung überspielt den Ernst der Lage keineswegs. Unmissverständlich heisst es im ersten Abschnitt der Analyse: «Nach allem, was wir wahrnehmen, steht die Weltgemeinschaft in diesem Augenblick der Geschichte vor vielfältigen Bedrohungen, die so bedrängend sind, so gehäuft und so miteinander verflochten, dass man von dem Beginn eines Kampfes auf Leben und Tod für das Überleben auf diesem Planeten sprechen kann».

Jeder wache Zeitgenosse kennt zwar die Bedrohungen, auf die hier angespielt wird. Wenn sie aber auf einer halben A4-Seite in einer anschaulichen Statistik aufgelistet sind, entwickelt sich beim Lesen Betroffenheit. Wir wissen es zwar, doch kaum jemandem ist bewusst, welch schrecklich brutale Züge die Welt, auf der wir leben, trägt:

«– In jeder Minute geben die Länder der Welt 1,8 Millionen US-Dollar für militärische Rüstung aus;

– in jeder Stunde sterben 1500 Kinder an Hunger oder an Krankheiten, die durch Hunger verursacht sind;

– jeden Tag stirbt eine Tier- oder Pflanzenart aus;

– in den 80er Jahren wurden in jeder Woche mehr Menschen verhaftet, gefoltert, er-

mordet, zur Flucht getrieben oder auf eine andere Weise durch repressive Regierungen unterdrückt, als in irgendeinem anderen Zeitraum in der Geschichte;

– jeden Monat kommen durch das Weltwirtschaftssystem weitere 7,5 Milliarden US-Dollar Schulden zu den 1500 Milliarden hinzu, die schon jetzt den Menschen in der Dritten Welt eine unerträgliche Last auferlegen;

– jedes Jahr wird der Regenwald unwiederbringlich um eine Fläche dezimiert, die drei Vierteln Koreas entspricht;

– in jedem Jahrzehnt wird sich die Temperatur der Erdatmosphäre drastisch (um 1,5 bis 4,5 °C bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts) erhöhen und der Meeresspiegel steigen, wenn die derzeitige Erwärmung der Erde weiter anhält, was insbesondere auf die Küstenbereiche aller Kontinente der Erde verheerende Auswirkungen haben wird.»

■ Hinter den Zahlen Menschen

Gedichte von einfachen Leuten, eingestreut in den Text, unterstreichen die Eindringlichkeit der auf 15 Seiten entwickelten Analyse. Sie erinnern daran, dass es nicht um abstrakte Ordnungen und Unordnungen geht, sondern um Menschen, deren Leben bedroht ist. Dadurch hebt sich das vorliegende Dokument wohltuend von andern kirchlichen Papieren ab, die nur allzu oft sich

durch die Blässe der Gedanken auszeichnen.

Ein weiterer Pluspunkt des Vorbereitungstextes für Seoul: In seinem ersten Teil zeigt er auf, wie keine der genannten Bedrohungen für sich allein steht. Sie sind vielmehr miteinander verknüpft wie die Fäden eines Gewebes: «Das Wichtigste – jedoch noch von viel zu wenigen erkannt! – ist, dass keine dieser Bedrohungen von den andern isoliert eingedämmt werden kann. Die eigentliche Gefahr liegt in ihrer unauflösliehen Verknüpfung. Dieser Zusammenhang ist nur für die ersichtlich, die sich mit Phantasie ihrer Sachkenntnis und ihres Wissens bedienen. In einer Gesellschaft, die Spezialistentum honoriert und ganzheitliches Lernen geringachtet, ist solche Weisheit etwas Seltenes!»

Es folgt eine Theologie des Bundes, die wir aus Platzgründen nicht zusammenfassend wiedergeben können, zumal sie bereits sehr dicht formuliert wird. Hier nur die wesentliche Schlussfolgerung: «Gott, der den Menschen früher mehrmals einen Bund angeboten hat, verlässt uns nicht aufgrund unseres Versagens von gestern; er wird uns auch in Zukunft nicht verlassen. «Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet» (Ps 95,7).» Die Erneuerung des Bundes aber ist heute wie schon damals beim Bundesvolk Israel immer mit «radikaler Umkehr» verbunden: einer Umkehr von der «Liebe zur Macht» weg und hin zur «Macht der Liebe».

■ «Bezeugung» des Glaubens

In Seoul wird der bisher behandelte erste Teil des Dokumentes bloss diskutiert und kommentiert, aber nicht verändert. Der zweite Teil mit seinem feierlichen Bekenntnis zu zentralen und aktuellen Glaubensaussagen und der dritte Teil mit «Bundesschlüssen» in Bereichen, die besonders dringend sind, werden zum Teil wohl substantielle Neuformulierungen erhalten. Trotzdem lohnt es sich, sie bereits in ihrer vorläufigen Fassung zu resümieren.

Das Glaubensbekenntnis beginnt mit der «Bezeugung», dass «der dreieinige Gott jeder menschlichen Form von Macht übergeordnet ist». Wie den andern Glaubenssätzen folgen auch diesem konkrete Aktualisierungen, so hier beispielsweise die Verwerfung der Idee, Gehorsam gegenüber der Obrigkeit sei Selbstzweck oder der Anspruch politischer Instanzen, die Umgestaltung der Macht zu verbieten.

Weiter heisst es: «Wir erklären,

– dass Gott die Armen besonders liebt;

– dass Mann und Frau «zum Bilde Gottes» geschaffen sind;

– dass alle Rassen und Völker gleichwertig, in ihrer reichen Vielfalt alle schön sind;

– dass Jesus Christus die Wahrheit ist, die Menschen befreit.»

Es darf angenommen werden, dass die erste und die letzte dieser Erklärungen (Option für die Armen, Christus als Befreier) nicht zuletzt unter dem Einfluss der Katholiken formuliert worden sind, die bei der Vorbereitung von Seoul mitwirken. Die beiden andern Sätze, vor allem die Ablehnung des Rassismus, greifen auf eine jahrzehntelange Tradition des Ökumenischen Rates der Kirchen zurück.

■ Bundesschlüsse

Die drei «Bundesschlüsse», auf die das ganze Dokument und damit auch die Versammlung von Seoul hinausläuft, betreffen die Wirtschaftsordnung, wobei vor allem die Verschuldung der Dritten Welt anvisiert wird; die Kultur der Gewaltlosigkeit, die anstelle der «militarisierten» internationalen Beziehungen treten soll, sowie das Überleben der Erde, das durch den «Treibhauseffekt» in Frage gestellt ist.

Lukas Vischer, ebenfalls Mitglied der Vorbereitungsgruppe, orientierte kürzlich fast zwei Dutzend Schweizer und Schweizerinnen, die nach Seoul gehen werden, über mögliche Akzentverschiebungen, die an der

Versammlung vorgenommen werden könnten. So werden wohl einige Delegierte sich dafür aussprechen, dass im Abschnitt über den Frieden nicht so sehr das Wettrüsten im Vordergrund steht, sondern die sogenannten «Kriege niederer Intensität», wie sie beispielsweise die USA in Mittelamerika führen.

Unsere notwendigerweise dürftige Zusammenfassung mag vielleicht wenigstens durchscheinen lassen, dass es im Text «Zwischen Sintflut und Regenbogen» zahlreiche Passagen gibt, die es wert wären, bereits jetzt – vor und während Seoul – an der kirchlichen Basis gelesen und besprochen zu werden.¹

Walter Ludin

Der Kapuziner Walter Ludin arbeitet als Journalist und wird für uns über die Weltversammlung von Seoul berichten

¹ Zwischen Sintflut und Regenbogen. Bundesschlüsse für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Zu beziehen bei: Ökumenischer Rat der Kirchen, 150, route de Ferney, 1211 Genf, Telefon 022-791 61 11.

lem der New-Age-Bewegung. Die faszinierende Anziehungskraft, die diese Strömungen heute auf eine noch im Steigen begriffene Anzahl von Menschen auszuüben vermögen, liegt nicht zuletzt darin begründet, dass sie eine ganzheitliche, «holistische» Schau der Welt anzubieten haben. Karl Ledergerber und Peter Bieri erblicken das Geheimnis des Erfolgs der New-Age-Bewegung jedenfalls mit Recht darin, dass heute viele Menschen sowohl im weltlich-profanen als auch im kirchlich-religiösen Bereich «eine überzeugende ganzheitliche Weltanschauung, ein umfassendes Weltbild vermissen».¹

■ a) Vitale Herausforderung christlicher Theologie

Dieser Diagnose muss man – leider! – zustimmen. Denn das neuzeitliche und auch noch das gegenwärtige Christentum zeichnet sich in der Tat dadurch aus, dass es stets welt(anschauungs)loser geworden ist. Den Tiefpunkt einer solchermaßen welt(anschauungs)losen Frömmigkeit und Theologie muss man dabei erblicken in Rudolf Bultmanns Programm der Entmythologisierung des christlichen Evangeliums. Denn dieses Programm war zutiefst motiviert von der fundamentalen These, das Welt-Verständnis des Urchristentums sei heute antiquiert und abgetan, wohingegen das Selbst-Verständnis des Menschen im Urchristentum auch heute noch als elementare Möglichkeit des Selbstverständnisses des gegenwärtigen Menschen gelten könne, wenn es nur auf dem Weg einer radikalen Entmythologisierung vom mythologischen und deshalb antiquierten Weltbild der urchristlichen Zeit gereinigt werde. Demgemäss hielt Bultmann die früheren Weltdeutungen des Mythos als durch die modernen Wissenschaften «erledigt», weshalb er auf dem Weg der existentialen Interpretation des Evangeliums beabsichtigte, hinter die weltbildhaften Gestalten der mythologischen Aussagen zurückzugehen, um sie bloss noch als Artikulationen des menschlichen Selbstverständnisses zu deuten.

Diese Bultmanns Theologie der Entmythologisierung zugrundeliegende radikale Trennung zwischen Welt- und Selbstverständnis des Menschen hat in der Folgezeit nicht nur den christlichen Glauben radikal entweltlicht, sondern sie hat auch dazu geführt, dass die Theologie meinte, sich beflissen anstrengen zu müssen, auf weltanschauliche Elemente überhaupt zu verzichten oder sie zumindest den Naturwissenschaften zu überlassen. Dieser Rückzug der Theologie auf eine angebliche Weltlosigkeit der Sub-

¹ K. Ledergerber, P. Bieri, Was geht New Age die Christen an? Brücken zum gegenseitigen Verständnis (Freiburg i. Br. 1988) 23.

Theologie

Ein theologisch guter Jahrgang

Auch wer vom Wein nicht allzuviel versteht, der weiss zumindest dies, dass der Jahrgang eine nicht unwesentliche Rolle spielt und dass in ihm Wahrheit verborgen liegt: «In vino veritas». Dass nicht nur im Wein, sondern auch in der Theologie Wahrheit, sogar göttliche Wahrheit aufbewahrt ist, diese Aussage kommt schon fast einer Tautologie gleich, jedenfalls dann, wenn der hohe und den Menschen beinahe überfordernde Anspruch der Theologie nicht zu billigen Preisen veräussert wird. Dass aber auch in der Theologie wie beim Wein der Jahrgang eine nicht unwesentliche Rolle spielt, dies versteht sich keineswegs von selbst, wird aber verifiziert durch das vorletzte Jahr, in dem gleich vier namhafte Theologen, die alle Systematiker sind, ihren sechzigsten Geburtstag feiern konnten, nämlich der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg und die katholischen Theologen Johann B. Metz, Hans Küng und Alexandre Ganoczy. Dieses Faktum zeigt, dass 1928 offensichtlich ein für die Theologie fruchtbarer Jahrgang gewesen ist.

Nach einer bereits seit langem eingespielten Gepflogenheit bietet die SKZ bei solchen

Anlässen keine umfassende Würdigungen, wohl aber weist sie hin auf Neuerscheinungen, die anlässlich von runden Geburtstagen herausgegeben werden. Diese sollen freilich an dieser Stelle auf einem etwas weiteren Hintergrund vorgestellt werden.

1. Vernünftiger Glaube

Gilbert Chesterton hat einmal sensibel beobachtet, dass alle Menschen Dogmen haben und dass der Unterschied nur darin liegt, dass es einige wissen und andere eben nicht. In der Tat haben die Menschen, ob sie es wissen oder nicht, von Haus aus und gleichsam chronisch ein elementares Bedürfnis, in eine ganzheitliche und stimmige Welt eingebettet zu sein und nicht einem zusammenhanglosen Wirrwarr von desorientierten Teilgebieten ausgeliefert zu bleiben. Dieser Hunger der Menschen nach einer umfassenden Welt-sicht, die man am adäquatesten als «Weltanschauung» charakterisieren kann, macht sich heute in ganz besonderem Ausmass bemerkbar in den weltweit im Aufwind begriffenen Strömungen der Esoterik und vor al-

ektivität des Menschen – unter Ausklammerung der Welt der Natur, der Geschichte und der Gesellschaft – hat sich aber inzwischen bitter gerächt. Denn heute stossen Erörterungen von mythischen Weltauffassungen in zunehmendem Masse auf öffentliches Interesse, und zwar so sehr, dass man sich veranlasst sehen muss, von einer Umkehrung der Problemlage dahingehend zu reden, dass gegenwärtig die mythische Weltauffassung in weit höherem Masse als kreditwürdig erscheint als das christliche Evangelium selbst. Diese beunruhigende Tatsache, dass sich das Verlangen nach einer alternativen Orientierung heute mehr der «Wahrheit des Mythos»² und weniger der christlichen Überlieferung zuwendet, hat der evangelische Theologe *Wolfhart Pannenberg* mit Recht als «Anzeichen für die Schwäche einer weltlos gewordenen christlichen Frömmigkeit und Theologie» diagnostiziert.³

Von diesem treffsicheren Urteil her kann es nicht erstaunen, dass man in der gegenwärtigen theologischen Landschaft Pannenberg zu denjenigen – wenigen – Theologen zählen muss, die sich nicht scheuen, den mit dem Bedürfnis der Menschen nach einer umfassenden Weltanschauung verbundenen Anspruch auf eine integrale Deutung der Totalität des Wirklichen aus der Perspektive der christlichen Offenbarung einzulösen. Nicht nur hat Pannenberg schon früh Bultmanns Trennung zwischen Welt- und Selbstverständnis des Menschen als unhistorisch und unsachgemäss kritisiert, weil und insofern das menschliche Ringen um ein adäquates Selbstverständnis auf weiten Strecken in der Gestalt der Auseinandersetzung der Menschen um ihr Verhältnis zur Welt erfolgt. Vielmehr hat Pannenberg seit seinen theologischen Anfängen auch an einem theologischen Konzept der Universalgeschichte gearbeitet, bei dem Geschichte, Philosophie und Theologie untrennbar zusammengehören. Ihren imponierendsten Niederschlag hat diese theologische Konzeption in seiner «Systematischen Theologie» gefunden, deren ersten Band er im vorletzten Jahr vorgelegt hat⁴ und der im Sinne einer Würdigung seines theologischen Werkes anlässlich seines 60. Geburtstages am 2. Oktober 1988 im folgenden kurz vorgestellt werden soll.

■ b) Dogmatik als konsequente Gotteslehre

Nach Pannenberg's eigenem Verständnis liegt die Aufgabe der Dogmatik in der systematischen Rekonstruktion der christlichen Lehre, und zwar unter dem doppelten beherrschenden Gesichtspunkt, dass erstens die Frage nach der Wahrheit des christlichen Glaubens nicht als im voraus bereits entschiedene, sondern im ganzen als offene be-

trachtet werden muss, und dass zweitens der ganze Stoff der Dogmatik in allen ihren Teilen als konsequente Entfaltung des christlichen Gottesgedankens zu explizieren ist. Beide Gesichtspunkte prägen bereits den ersten Band der «Systematischen Theologie» durchgehend. Da erstens nämlich erst die künftige Vollendung des Reiches Gottes abschliessend erweisen kann, «dass die Gottheit Gottes schon in der Geschichte Jesu definitiv offenbar geworden ist und dass umgekehrt der Gott der Liebe wahrhaft Gott ist», bleibt der Wahrheitsanspruch der christlichen Botschaft von Gott auf dem Wege zu jener letzten Zukunft «unvermeidlicherweise strittig» (477). Dieser dominierende Gesichtspunkt impliziert für den Aufbau der Dogmatik, dass eine die offene Frage nach der Wahrheit Gottes thematisierende systematische Theologie nicht unvermittelt mit der Rekonstruktion der christlichen Lehre auf der Basis der Offenbarung beginnen kann.

Deshalb setzt Pannenberg im ersten Band mit der systematischen Rekonstruktion der christlichen Lehre erst im fünften Kapitel ein, das sich unter konsequenter Ausrichtung an der Verkündigung Jesu von Gott mit dem trinitarischen Gottesgedanken beschäftigt. Ihm folgt ein Kapitel, das mit äusserst diffizilen Überlegungen von der Einheit des göttlichen Wesens und seinen Eigenschaften handelt. Dabei stellt sich heraus, dass über Wesen und Eigenschaften des einen Gottes nur trinitarisch, genauerhin «im Zusammenhang der trinitarischen Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist» (325), sachgemäss gesprochen werden kann. Entgegen der traditionellen Vorgehensweise, die die christliche Gotteslehre in zwei gesonderte Traktate über den einen und den dreifaltigen Gott aufgliederte und an der Pannenberg kritisiert, dass die dann notwendige Deduktion der Pluralität der trinitarischen Personen aus einem Wesensbegriff des einen Gottes die wahren Intentionen des trinitarischen Dogmas von Grund auf verfehlen muss, setzt er selber bei der «wechselseitigen Selbstunterscheidung von Vater, Sohn und Geist» (325) in der Christusoffenbarung an und fragt von daher nach der Einheit des göttlichen Wesens ebenso wie nach dem Verhältnis von immanenter und ökonomischer Trinität: «Die Einheit Gottes in der Dreiheit der Personen muss zugleich den Grund des Unterschiedes und der Einheit von immanenter und ökonomischer Trinität in sich enthalten» (361 f.).

Indem Pannenberg das Wesen Gottes und seine Einheit gerade im Miteinander und Ineinander von Vater, Sohn und Geist, und zwar sowohl in der geschichtlichen Offenbarung als auch in ihrem ewigen Sein, findet und deshalb das Subjektsein Gottes als

Explikation der Lebensgemeinschaft von Vater, Sohn und Geist im Handeln an der Welt versteht, kommt er schliesslich zur inhaltlichen Auslegung des Wesens Gottes als Liebe, verstanden als «ewige Macht und Gottheit, die in Vater, Sohn und Geist durch ihre Beziehungen zueinander lebendig ist und die Einheit des einen Gottes in der Gemeinschaft dieser drei Personen untereinander ausmacht» (462). Da der Gedanke der Liebe es somit ermöglicht, die Einheit des Wesens Gottes mit seinem Dasein und seinen Eigenschaften und damit auch die Einheit von immanenter und ökonomischer Trinität zu denken, zeigt sich, dass der Gedanke der göttlichen Liebe sich seinerseits als trinitarisch erweist, «so dass das trinitarische Leben Gottes als Entfaltung seiner Liebe gedacht werden kann» (482). Zugleich erlaubt es der Gedanke der Liebe, auch das Weltverhältnis Gottes als im trinitarischen Gott selbst begründet zu denken. Dies zu zeigen, wird freilich die Aufgabe der Fortsetzung der «Systematischen Theologie» sein, deren zweiter Band die Schöpfungslehre, Anthropologie und Christologie und deren dritter Band die Ekklesiologie, Erwählungslehre und Eschatologie behandeln werden. Da nämlich «erst mit der Vollendung der Welt im Reich Gottes» auch «Gottes Liebe an ihr Ziel und damit auch die Gotteslehre zu ihrem Abschluss» kommt (482), steht zu erwarten, dass bei der Behandlung des Weges Gottes bis zum Ziel der Geschichte der Welt in der eschatologischen Welterneuerung auch die Besonderheiten der trinitarischen Personen nochmals deutlicher in Erscheinung treten werden. Wiewohl erst der noch ausstehende Fortgang der «Systematischen Theologie» durch die Lehrkreise von Schöpfung, Versöhnung und Erlösung der Welt dies darzutun vermag, zeigt doch bereits der erste Band, dass christliche Dogmatik in der Konzeption Pannenberg's in allen ihren Teilen Gotteslehre ist, genauerhin die konsequente und differenzierte Exegese des christlichen Fundamentalbekenntnisses, dass Gott Liebe ist.

Umgekehrt aber ist die im ersten Band entfaltete Lehre vom einen und trinitarischen Gott zu verstehen als «vorgreifende Zusammenfassung des ganzen Inhalts christlicher Dogmatik» (363). Insofern stellen das fünfte und sechste Kapitel die eigentliche theologische Achse nicht nur des ersten

² K. Hübner, *Die Wahrheit des Mythos* (München 1985).

³ W. Pannenberg, *Die weltbegründende Funktion des Mythos und der christliche Offenbarungsglaube*, in: H. H. Schmid (Hrsg.), *Mythos und Rationalität* (Gütersloh 1988) 108–123, zit. 110.

⁴ W. Pannenberg, *Systematische Theologie*. Band 1 (Göttingen 1988) 516 Seiten.

Bandes, sondern der ganzen «Systematischen Theologie» dar. Von daher versteht man auch, dass diese Achse einer weitausgreifenden fundamentaltheologischen Vorbereitung bedarf. Diese wird geleistet in vier Kapiteln, die den im engeren Sinn «dogmatischen» Kapiteln vorausgesetzt sind. Diese fundamentaltheologischen Abschnitte behandeln die Wahrheit der christlichen Lehre als Thema der systematischen Theologie, den Gottesgedanken und die Frage nach seiner Wahrheit, die Wirklichkeit Gottes und der Götter in der Erfahrung der Religionen und den Begriff der Offenbarung Gottes. Dieser Aufbau verrät wiederum theologische Konsequenz. Denn nach Pannenberg darf systematische Theologie, die die offene Frage nach der Wahrheit Gottes thematisiert, nicht unvermittelt mit der Rekonstruktion der christlichen Lehre auf dem Glaubensfundament der Offenbarung einsetzen. Sie ist vielmehr gehalten, «den Ausgangspunkt der Rekonstruktion des Wahrheitsanspruchs christlicher Lehre in seiner Vermittlung durch die Wirklichkeit der Religionen, in die er geschichtlich eingebettet ist», zu gewinnen, «ebenso aber den Zugang zum Religionsthema als Zeugnis göttlicher Wirklichkeit» allererst zu erschliessen «durch eine Erörterung des Gottesgedankens und seiner Relevanz für das Selbstverständnis des Menschen überhaupt» (215).

Von diesem Ansatz her wird nicht nur deutlich, dass Pannenburgs Darlegungen zum Offenbarungsbegriff im vierten Kapitel, in dem er vor allem die Entwicklung der Offenbarungsvorstellungen in der Heiligen Schrift und die vielfältigen Funktionen des Offenbarungsbegriffs in der Theologiegeschichte behandelt, das eigentliche theologische Scharnier zwischen der fundamentaltheologischen Basierung und der dogmatischen Lehre vom trinitarischen Gott bilden. Es wird vor allem auch deutlich, dass der erste Band dadurch, dass Pannenberg den Begriff von Theologie überhaupt unter der Leitperspektive der offenen Frage nach der Wahrheit der christlichen Lehre expliziert, eine gelungene Ouvertüre des Gesamtwerkes darstellt, die viel denkerische Anstrengung verlangt, noch mehr aber theologische Einsicht verspricht.

Insbesondere wird die Lektüre zu einer heilsamen Provokation für die katholische Theologie, und zwar in doppelter Hinsicht: Indem Pannenberg erstens die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht voraussetzt, sondern sie als offene behandelt und sich dezidiert der geschichtlichen Strittigkeit der Wirklichkeit Gottes und seiner Offenbarung in der Welt stellt, fordert er das katholische Dogmen- und Lehramtsverständnis mit seinen auch heute wieder drohenden fundamentalistischen Gefahren zur kritischen

Selbstprüfung heraus. Und indem Pannenberg zweitens die Frage nach der Wahrheit der christlichen Lehre überhaupt und nicht speziell ihren Gegenwartsbezug in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stellt,⁵ ermutigt er auch die katholische Theologie zum entschiedenen Ernstnehmen der Wahrheitsfrage, mit der christliche Theologie überhaupt steht oder fällt. Denn die Frage nach der Wahrheit der christlichen Lehre und ihrem wahren Sinn muss sich notwendigerweise mit ihrer Darstellung verbinden, soll diese Lehre «nicht nur als Inventar eines historischen Raritätenkabinetts, sondern als göttliche Offenbarung» (58) vorgetragen werden können. Diese emphatische Insistenz auf der Frage nach der Wahrheit des christlichen Glaubens in der gegenwärtigen Theologie anzumahnen, darin darf man das ohne Zweifel grösste Verdienst von Pannenburgs «Systematischer Theologie» erblicken.

■ c) Säkularisierung und Metaphysik

Dem Bemühen Pannenburgs, die Intelligibilität des christlichen Glaubens darzutun, entspricht es voll und ganz, dass er die an der Offenbarung Gottes in Jesus Christus gewonnene theologische Spitzenaussage über das Wesen des trinitarischen Gottes als Liebe auch mit dem philosophischen Gottesverständnis und überhaupt mit dem philosophischen Denken zu vermitteln sucht. Dabei geht es ihm freilich nicht darum, sich an ein bestimmtes philosophisches System anzuschliessen. Vielmehr muss die Theologie die Problemgeschichte der Philosophie selbst, insbesondere der neuzeitlichen Philosophie, kritisch mitreflektieren. Diese Aufgabe, die Pannenberg in seinem bisherigen theologischen Werk vornehmlich implizit eingelöst hat, hat er nun in seinem zweiten hier vorzustellenden Buch «Metaphysik und Gottesgedanke» zum Gegenstand expliziter Erörterungen gemacht,⁶ so dass seine Überlegungen zur Philosophie erstmals im Zusammenhang greifbar sind. Darin setzt er sich vor allem mit Martin Heideggers These vom Ende der Metaphysik, mit dem Problem des Absoluten, mit Immanuel Kants Verständnis von Subjektivität, mit der Problematik von Sein und Zeit, mit Begriff und Antizipation und mit der Prozessphilosophie Whiteheads kritisch auseinander, um einen Beitrag zu leisten nicht nur zur notwendigen Erneuerung der Metaphysik, sondern auch und gerade zur klareren Erfassung des Gottesgedankens selbst. Denn nach Pannenberg bedarf das theologische Reden von Gott vor allem für seinen Anspruch auf Wahrheitsgeltung der Beziehung auf metaphysisches Denken, und zwar genauerhin deshalb, «weil das Reden von Gott auf einen Weltbegriff angewiesen ist, der nur durch metaphysische Reflexion zu sichern ist» und weil die theologische

Gotteslehre ohne das Gegenüber einer Metaphysik «entweder einem kerygmatischen Subjektivismus oder der Entmythologisierung» verfällt (9).

Für Pannenberg versteht es sich dabei von selbst, dass die Theologie nur dann Anlass hat, sich auf das Gespräch mit der Philosophie einzulassen, wenn sie dieser auch eine kritische Funktion gegenüber ihrem eigenen Reden von Gott zugesteht. Diese kritische Funktion erblickt er darin, dass die Philosophie Minimalbedingungen formuliert, denen alles theologische Reden genügen muss, und so gleichsam als «Kriterium für die angemessene Formulierung theologischer Aussagen über Gott» fungiert (28). Es versteht sich aber für Pannenberg ebenso von selbst, dass die Theologie ihrerseits die von der Philosophie formulierten Minimalbedingungen für ein rational vertretbares Reden von Gott einer theologischen Kritik unterzieht, die sich aber in argumentativer Weise auf dem Boden der philosophischen Diskussion selbst zu bewegen hat. Dass Pannenberg beide Richtungen der kritischen Prüfung ernst nimmt, zeigt nicht nur seine Auseinandersetzung mit der Prozessphilosophie Whiteheads, die zum Ergebnis kommt, dass es der Gedanke des radikalen Selbstschöpfungertums eines jeden Elementarereignisses ist, der den «Grund der Unvereinbarkeit der Metaphysik Whiteheads mit dem biblischen Gottesgedanken» bildet (89), sondern auch seine Erörterung des Problems des Absoluten, die auf den denkerischen Nachweis hinausläuft, dass nur der trinitarische Gottesgedanke des christlichen Glaubens dem Begriff des wahrhaft Unendlichen, das nicht nur dem Endli-

⁵ Vor allem Eberhard Jüngel (Nihil divinitatis, ubi non fides. Ist christliche Dogmatik in rein theoretischer Perspektive möglich? Bemerkungen zu einem theologischen Entwurf von Rang, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 86 [1989] 205–235) hat neben verschiedenen anderen Zwischenerufen an der «Systematischen Theologie» von Pannenberg kritisiert, es sei die «existentielle Dimension des Glaubensinhaltes, die man in Pannenburgs Dogmatik vermisst» (234). Darauf jedoch hat Pannenberg (Den Glauben an ihm selbst fassen und verstehen. Eine Antwort, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 86 [1989] 355–370) mit Recht geantwortet, dass im Unterschied zur Predigt, deren Aufgabe darin liegt, «den Gegenwartsbezug der Wahrheit, die Gegenstand christlicher Lehre ist, für sich zu formulieren», die vor allem systematische Theologie es zu tun hat «mit der Wahrheit der christlichen Lehre überhaupt und nicht speziell mit ihrem Gegenwartsbezug», «so richtig es für unser geschärftes Bewusstsein der Geschichtlichkeit aller Auslegung bleibt, dass die Wahrheit überhaupt nur am jeweiligen Ort geschichtlicher Gegenwart erfragt und formuliert werden kann, darum auch immer nur in der Form geschichtlicher Vorläufigkeit» (357).

⁶ W. Pannenberg, Metaphysik und Gottesgedanke (Göttingen 1988) 100 Seiten.

chen entgegengesetzt ist, sondern den Gegensatz von Endlichem und Unendlichem zugleich übersteigt, gerecht zu werden vermag: «Nur ein solches Gottesverständnis kann fortan als streng monotheistisch gelten, das den einen Gott nicht nur als der Welt transzendent, sondern diesen jenseitigen Gott auch als zugleich der Welt immanent zu Gott auch als zugleich der Welt immanent zu sein vermag» (29).

Diese wenigen Hinweise dürften genügen, um darzutun, mit welchem Recht das dem Umfang nach schmale, dem Inhalt nach aber gewichtige Buch Pannenberg das Postulat evident zu machen vermag, dass christliche Theologie vor allem für die Klärung ihres Redens von Gott, aber auch ihres Redens von der geschöpflichen Wirklichkeit im Verhältnis zu Gott auf das Gespräch mit dem philosophischen Denken notwendig angewiesen ist, zumal in der heutigen Zeit, in der die metaphysische Thematik auch in der Philosophie in neuer Weise in Bewegung zu geraten scheint. Diese Feststellung gilt auch angesichts des neuzeitlichen Säkularisierungsprozesses, der das «Heilige» zunehmend aus der kulturellen und gesellschaftlichen Lebenswelt verschwinden liess und zu einer der elementarsten Wurzeln der Sinnkrisen unserer heutigen Gesellschaft geworden ist. Von daher ist es kein Zufall, dass sich Pannenberg immer wieder mit dem neuzeitlichen Säkularisierungsprozess und seinen Folgewirkungen für Christentum und Gesellschaft auseinandergesetzt hat, am deutlichsten im dritten hier anzuzeigenden Buch «Christentum in einer säkularisierten Welt»⁷.

Eigene Wege geht Pannenberg bereits bei der Frage nach den historischen Ursachen des Säkularisierungsprozesses. Diesen versteht er nicht als direkte Konsequenz des Glaubensverständnisses der Reformation, wie dies verschiedene protestantische Theologen in der jüngeren Vergangenheit getan haben. Er lässt sich aber auch nicht, wie es vor allem Philosophen unternommen haben, rein ideengeschichtlich rekonstruieren. Für Pannenberg sind es vielmehr die ungewollten kirchengeschichtlichen, politischen und weltgeschichtlichen Folgen der Reformation gewesen, die die Ausgangslage für die Entstehung der säkularen Kulturwelt der Moderne geschaffen haben, so dass die «Wende zur säkularen Gesellschaft aus dem Zwang der Not geboren» worden ist, nicht hingegen «aus den Ideen von Renaissance und Reformation und schon gar nicht aus einem Aufstand gegen den Gott des Christentums» (31). Bei einer so klaren Sicht der historischen Wurzeln erstaunt es nicht, dass bei Pannenberg auch die Diagnose der Folgeprobleme der kulturellen Säkularisierung ebenso weitsichtig ausfällt. Die wichtigsten Folgeprobleme erblickt er in der Emanzipa-

tion der politischen Ordnung von der Bindung an das Christentum, in der Verselbständigung der öffentlichen Erziehungseinrichtungen und der Bildungsinhalte selbst gegenüber der Religion und in der eigengesetzlichen Dynamik, die die Wirtschaft nun entfaltet hat bis hin zu ihrem alles dominierenden Einfluss auf das kulturelle Bewusstsein.

Pannenberg analysiert aber nicht nur die prekäre Situation, in die die neuzeitliche Gesellschaft durch die Säkularisierung geraten ist, sondern er fragt auch danach, wie Religion und Kirchen darauf zu reagieren haben und welche Aufgaben sich in einer säkularen Kultur der christlichen Theologie stellen. Für Pannenberg führen sowohl ängstliche Abgrenzung als auch modische Anpassung, die er freilich in der gegenwärtigen Theologie in reichlichem Ausmass registrieren zu müssen glaubt, in Sackgassen. Weiterführen kann vielmehr nur der engagierte Versuch der Theologie, verbindliche Sinnorientierungen zu vermitteln und gesellschaftlich integrierend zu wirken. Die besondere Chance des Christentums und seiner Theologie erblickt er deshalb darin, «das reduzierte Wirklichkeitsverständnis der säkularen Kultur und ihres Menschenbildes in ein grösseres Ganzes zu integrieren, der reduzierten Rationalität der säkularen Kultur gegenüber eine grosse Weite der Vernunft offenzuhalten, zu der auch der Horizont der Gottesbindung des Menschen gehört» (75). Insofern geht es ihm entscheidend um die Erneuerung des Zusammenhangs unserer Kultur mit ihren religiösen Ursprüngen, die freilich die Werte der neuzeitlichen Kulturentwicklung bewahrt, aber die christliche Prägung der neuzeitlichen Überlieferung im kulturellen und politischen Leben der Gegenwart in verstärktem Masse zur Geltung zu bringen hat. Indem Pannenberg die Zukunft des Christentums in seiner Fähigkeit erblickt, in ökumenischer Offenheit Glaube und Vernunft miteinander zu verbinden, drängt sich die sorgsame Lektüre dieses kleinen Buches jedem Seelsorger auf, dem an Tradierungsmöglichkeiten des christlichen Glaubens in die Zukunft gelegen ist und in der säkularisierten Welt von heute glaubwürdig Seelsorge und Verkündigung praktizieren will.

■ d) Wissenschaftliche Theologie und kirchliche Lehre

Pannberg's Theologie «ist nicht zuletzt deshalb ein so eindrucksvolles Unternehmen, weil es das theologische Denken von allem pfäffischen Raisonement zu befreien sich verpflichtet weiss» (498). Dieses Urteil des Tübinger evangelischen Theologen Eberhard Jüngel, das durch die oben besprochenen Bücher bestätigt wird, findet sich in seinem Beitrag zur Festschrift, die zum

60. Geburtstag von Wolfhart Pannenberg erschienen ist und den Titel «Vernunft des Glaubens» trägt.⁸ Darin äussern sich dreissig namhafte Autoren zu den Problemen der religions-philosophischen, wissenschaftstheoretischen und metaphysischen Grundlegung der Theologie und zu den Prinzipienfragen des Verhältnisses von wissenschaftlicher Theologie und kirchlicher Lehre, beziehungsweise des interkonfessionellen Gesprächs. Damit benennt der Titel der Festschrift bewusst das Grundmotiv des theologischen Denkens Pannenberg's, und auch ihr Aufbau bekundet eine sym-pathische Solidarität mit seinen entscheidenden Anliegen. Denn sein Denken stellt nicht nur eine an den allgemeinen Kriterien von Rationalität sich orientierende und bewährende wissenschaftliche Theologie dar, sondern auch eine durch eine fundamentale Ökumenizität sich profilierende kirchliche Lehre. Ja, Universitäts-theologie und kirchliche Lehre sind für ihn eine untrennbare Einheit; und für beide bietet sich die umfangreiche Festschrift als ein willkommenes Kompendium an, zu dem man immer wieder gerne greifen wird.

Während in dieser Festschrift die kritische Auseinandersetzung mit der Theologie Pannenberg's eher indirekt oder gar bloss am Rande geführt wird, besticht die in Amerika erschienene und englischsprachige Festschrift «The Theology of Wolfhart Pannenberg»⁹ durch eine explizite kritische Thematisierung des theologischen Denkens Pannenberg's. Zwölf amerikanische Autoren setzen sich mit den wichtigsten Gebieten auseinander, auf denen Pannenberg gearbeitet hat, so beispielsweise John B. Cobb mit Bezügen und Differenzen zwischen der Theologie Pannenberg's und der amerikanischen Prozess-Theologie oder der kalifornische Systematiker Ted Peters mit der eschatologisch orientierten Ethik Pannenberg's und seinem – kritischen – Verhältnis zur Befreiungstheologie. Auf alle diese kritischen Einwände geht Pannenberg – neben einer autobiographischen Einleitung (11–18) – in seiner abschliessenden Erwiderung «A Response to my American Friends» (313–336) ein. Darin erfährt man beispielsweise nicht nur, dass das wichtigste Problem, das Pannenberg mit vielen Formen der gegenwärtigen Befreiungstheologien hat, in «their largely

⁷ W. Pannenberg, Christentum in einer säkularisierten Welt (Freiburg i.Br. 1988) 80 Seiten.

⁸ J. Rohls und Gunter Wenz (Hrsg.), Vernunft des Glaubens. Wissenschaftliche Theologie und kirchliche Lehre. Festschrift zum 60. Geburtstag von Wolfhart Pannenberg. Mit einem bibliographischen Anhang (Göttingen 1988) 734 Seiten.

⁹ C.E. Braaten, Philip Clayton (Ed.), The Theology of Wolfhart Pannenberg. Twelve American Critiques, with an Autobiographical Essay and Response (Minneapolis 1988) 352 Seiten.

uncritical use of Marxist analysis of social reality» (332) liegt, sondern auch und vor allem, dass er bereits als Theologiestudent sehr beeindruckt war von «the unity of faith and reason in patristic theology» (316).

Besonders wertvoll ist die amerikanische Festschrift aber auch wegen der sehr eindringlichen Übersicht über die kritische Sekundärliteratur zum theologischen Denken Pannenberg's aus den Jahren 1960 bis 1986 aus der Feder des Baptisten-Theologen Stanley J. Grenz von South Dakota («a survey of the literature»: 19–52). Gemäss der in der Festschrift angeführten Liste der Sekundärliteratur zur Theologie Pannenberg's sind bereits 77 deutschsprachige und 235 englischsprachige Titel zu registrieren. Von daher wird es nicht erstaunen, dass laufend neue Monographien zum theologischen Denken Pannenberg's erscheinen. Allein im Jahre seines 60. Geburtstages sind zwei gewichtige Publikationen zu vermerken:¹⁰ Während die Monographie des katholischen Theologen *Sebastian Greiner* eine Darstellung und Deutung der gesamten Theologie Pannenberg's bietet, wobei vor allem dessen Hermeneutik, Gotteslehre, Offenbarungslehre, Christologie, Anthropologie und Ekklesiologie behandelt werden und Pannenberg's Theologie als Verknüpfung von Gedanken Karl Barths und Ernst Troeltschs zu interpretieren versucht wird,¹¹ behandelt die Dissertation des katholischen polnischen Theologen *Krzysztof Gózdź* besonders den realen Konnex zwischen der menschlichen Geschichte und der Person Jesu Christi und deutet Jesus Christus als «Sinn der Geschichte»¹². Von dieser Arbeit betont Pannenberg selber im Vorwort, dass es sich keineswegs um eine polemische Darstellung handelt, sondern dass sie eine «produktive Aneignung für das eigene Denken des Verfassers» bietet und dass es für ihn eine beglückende Erfahrung sei, «dass seine Arbeit ändern dazu helfen kann, die Sache der Theologie für sich selber zu entdecken» (7). In der Tat legen die beiden Arbeiten beredtes Zeugnis davon ab, wie breitgefächert das theologische Denken Pannenberg's ist und dass in der gegenwärtigen theologischen Situation kein Theologe sich vor der Beschäftigung mit seinem Ansatz drücken kann. Im besten Sinne des Wortes impliziert und verheisst zugleich Pannenberg's Theologie auch und gerade für die katholische Kirche eine «Befreiung des theologischen Denkens zu einer neuen Unbefangenheit»¹³.

2. Theologische Theologie der Liebe

Pannenberg's «Systematische Theologie» gipfelt in der theologischen Spitzenaussage,

dass Gott Liebe ist, und sie ist zu verstehen und zu würdigen als konsequentes Plädoyer für eine wirklich theo-logische Theologie. Dieser Stossrichtung entspricht innerhalb der Katholischen Theologie in besonderem Masse das Werk des gebürtigen Ungar und heutigen katholischen Würzburger Dogmatikers *Alexandre Ganoczy*. Zu dessen 60. Geburtstag am 12. Dezember 1988 ist die gelungene Festschrift «Creatio ex amore» erschienen,¹⁴ die das Ziel verfolgt, jene Perspektiven aufzuzeigen und weiterzuführen, die in die Richtung der von Ganoczy entwickelten «Theologie der Liebe» gehen. Dass es sich dabei keineswegs um eine modische «Genetivtheologie» handelt, lässt sich bereits daran ablesen, dass aufgrund des Basalbekenntnisses der biblischen Offenbarung, dass Gott Agape ist, das Agapesein Gottes «das Kriterium für Mass und Mitte jeder christlichen Theologie und Praxis» ist (11) und deshalb das Proprium des christlichen Glaubens ausmacht. Demgemäss liegt die Hauptaufgabe einer konsequenten «Theologie der Liebe» darin, das Agapesein des dreieinigen Gottes und die Einbergung des Menschen in dieses Geheimnis ebenso zu bedenken wie auch darzulegen und zu begründen, wie von diesem Glaubenszentrum aus eine «Zivilisation der Liebe» (Paul VI.) favorisiert und aufgebaut werden kann. Von daher ist es kein Zufall, dass im Brennpunkt einer theologischen «Theologie der Liebe» die Gottes- und Schöpfungslehre stehen. Wurzelt nämlich das Handeln Gottes in seinem Agapesein, dann ist alles, was er tut, zu verstehen, als «creatio ex amore». Und demgemäss können die Welt und der Mensch nur adäquat erfasst werden, wenn sie in der Eröffnung neuer Lebensmöglichkeiten sowohl ihr Mass als auch ihr Ziel im Agapesein Gottes finden.

«Gott ist Agape» und «Schöpfung aus Liebe»: so heissen denn auch die beiden Stichworte, um die sich die wertvollen Beiträge der Festschrift gruppieren, die insgesamt eine von Ganoczy angeregte «Theologie der Liebe» anvisiert. Dass das dritte Stichwort «Zur Theologie Calvins» heisst, erweist sich aber auch nicht als Zufall. Nicht nur hat sich Ganoczy mit seinen hervorragenden Forschungen zum Werk Calvins, bereits mit seiner Dissertation «Calvin, théologie de l'église et du ministère» (Paris 1964), ein hohes internationales Ansehen erworben, sondern er ist auch und vor allem im Genfer Reformator einem Theologen begegnet, dessen intensive Suche nach der Mitte christlicher Theologie ihn selbst auf den Weg gebracht hat, eine Theologie zu entwickeln, die sich durch eine wahrhafte Katholizität wie durch eine offene Ökumenizität auszeichnet. Mit Recht nennt deshalb Yves Congar im Vorwort der Festschrift Ganoczy

einen «in gleichem Mass traditionsgebundenen wie schöpferischen Theologen»: «einen ausgewogenen Theologen» (9).

Dieses Urteil bestätigt sich jedem, der das neue Buch von Ganoczy selbst in die Hand nimmt: Unter dem Titel «Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen» bietet es einen wertvollen und perspektivenreichen «Grundriss der Gnadenlehre», und zwar in drei Durchgängen: Während der erste Teil die biblische Gnadenoffenbarung behandelt und der zweite Teil die theologische und lehramtliche Tradition der Gnadenverkündigung darstellt, bietet der dritte Teil eine systematisch-theologische Gnadenlehre¹⁵. Entgegen der weithin sektoriellen Verortung der Gnadenlehre entweder in der theologischen Anthropologie, wie es für die katholische Tradition der Fall ist, oder in der Rechtfertigungslehre, wie es für die reformatorische Tradition zutrifft, zeichnet sich Ganoczy's Gnadentheologie dadurch aus, dass er von der Allgegenwart der Gnadenthematik in der gesamten Dogmatik, von der Gotteslehre, Christologie und Pneumatologie über die Schöpfungslehre, Sakramenten- und Kirchentheologie bis hin zur Eschatologie und Mariologie, ausgeht und dieser eine synthetische Funktion zuspricht. Demgemäss legt es sich nahe, «Gnade als den synthetischen Begriff für das gesamte Gott-Mensch-Verhältnis zu nehmen, als den begrifflichen Ort, in dem sowohl der menschenzugewandte Gott wie die Zuwendung des Menschen zu Gott angemessen thematisiert werden können» (246). Konkret beinhaltet diese Grundthese, Gnade als «Grundhaltung Gottes» (247) zu verstehen, und, da Gott von Ewigkeit her mit seinem Gnadenangebot beim Menschen «ankommen» will, die «responsorische Glaubenshaltung» (307) als die dem Gnadenangebot Gottes

¹⁰ Abgesehen freilich von meiner eigenen Arbeit über Pannenberg's Theologie (Kurt Koch, *Der Gott der Geschichte. Theologie der Geschichte bei Wolfhart Pannenberg als Paradigma einer Philosophischen Theologie in ökumenischer Perspektive* [Mainz 1988] 470 Seiten), auf die Rolf Weibel (Jenseits von Anpassung und Absonderung, in: SKZ 157 [1989] 241 f.) dankenswerterweise bereits hingewiesen hat.

¹¹ S. Greiner, *Die Theologie Wolfhart Pannenberg's* = Bonner Dogmatische Studien 2 (Würzburg 1988) 396 Seiten.

¹² K. Gózdź, *Jesus Christus als Sinn der Geschichte bei Wolfhart Pannenberg* = Eichstätter Studien 25 (Regensburg 1988) 285 Seiten.

¹³ Vgl. dazu den Epilog meiner Arbeit (vgl. Anm. 10) 425–431.

¹⁴ Th. Franke, M. Knapp, J. Schmid (Hrsg.), *Creatio ex amore. Beiträge zu einer Theologie der Liebe* (Würzburg 1989) 362 Seiten.

¹⁵ A. Ganoczy, *Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen. Grundriss der Gnadenlehre* (Düsseldorf 1989) 376 Seiten.

entsprechende Antwort des Menschen zu erschliessen.

Indem Ganoczy die traditionelle Lehre von der Gnade Gottes zeitgerecht zu erneuern unternimmt, gelingt es ihm, Gnade als Inbegriff des christlichen Gottesverständnisses überhaupt zu entfalten: «Gnade ist die freie, ungeschuldete Selbstmitteilung des dreieinigen Gottes in Jesus Christus durch den Heiligen Geist, welche die Selbstwerdung des Menschen als Person und als Gemeinschaft, trotz Entfremdung und Sünde, durch geschichtliche Transzendenz ermöglicht, trägt und vollendet» (9). Von daher versteht es sich von selbst, dass aufgrund dieser hermeneutisch-dogmatischen Zielsetzung sich das Werk Ganoczys nicht nur als gnadentheologisches Lehrbuch anbietet, sondern aufgrund seines an die biblisch-christlichen Wurzeln zurückgehenden Redens von Gnade auch in der Lage ist, jenen Gnadenstreit der Reformationszeit, der bis heute konfessionstrennende Konsequenzen gezeitigt hat, zu überwinden und neue Perspektiven für einen interkonfessionellen, ökumenischen Konsens über Gnade und Rechtfertigung freizusetzen.

3. Ökumenische Horizontenerweiterungen

Von einem durch und durch ökumenischen Anliegen ist auch das theologische Werk von *Hans Küng*, der am 19. März 1988 seinen 60. Geburtstag feiern konnte, von allem Anfang an motiviert. Da es stets die Lebensfragen der Menschen, der Kirchen und der Gesellschaft waren, die seine theologische Arbeit in Fahrt gebracht haben, muss man in seiner theologischen Biographie verschiedene Phasen unterscheiden, die mit elementaren Horizontenerweiterungen im Verständnis der ökumenischen Idee verbunden sind. Genauerhin kann man eine Ausweitung seines Interesses am anfänglichen Thema der Kirche über das ökumenische Thema der Christenheit zum humanen Thema der Menschheit feststellen, die rückblickend auch das Christsein vertiefen konnte, nämlich durch entschiedenes und umfassendes Menschsein.

■ a) Kirche in ökumenischem Geist

Im Jahre 1957 erschien sein Erstlingswerk, seine theologische Dissertation über die Rechtfertigungslehre Karl Barths mit einer katholischen Besinnung. Dieses Buch «Rechtfertigung» lässt sich rückblickend verstehen als ersten Stein, den Küng ins theologische Wasser warf, der in später ausgreifenden konzentrischen Kreisen gleichsam weitere Wellen schlagen konnte, der aber zunächst in der ökumenischen Annähe-

rung der Kirchen vieles ins Rollen brachte, was bereits daran abzulesen ist, dass der damalige Dogmatiker Joseph Ratzinger dieses Buch als «neuen Ausgangspunkt für ein weiterführendes theologisches Gespräch» würdigte. Ging es in «Rechtfertigung» vor allem um die theologische Begründung der christlichen Existenz, und zwar von allem Anfang an in jenem ökumenischen Geist, den Küng selbst mit Vorliebe den Geist «evangelischer Katholizität» nennt, konzentrierte sich in den sechziger Jahren seine theologische Arbeit ganz auf die Fragen nach der Kirche. Seine Bücher «Konzil und Wiedervereinigung» (1960), «Strukturen der Kirche» (1962), «Die Kirche» (1967) und schliesslich «Unfehlbar? Eine Anfrage» (1970), das eine lebhaftige Debatte um das Papstamt und seine Unfehlbarkeit auslöste, wollten dem damaligen konziliaren Aufbruch der Kirche ein solides theologisches Fundament geben und vor allem der Überzeugung zum Durchbruch verhelfen, dass die Zeit reif geworden ist, in der der Skandal der Spaltung zwischen den grossen christlichen Kirchen überwunden werden kann und überwunden werden muss.

Beredetes Zeugnis von diesem von Küng in der ersten Phase seines theologischen Denkens verfochtenen Anliegen legt die Festschrift «Gegenentwürfe» ab, die zu seinem 60. Geburtstag erschienen ist¹⁶. Es handelt sich dabei freilich nicht um eine Festschrift im üblichen Stil, die gewöhnlich Beiträge aus den verschiedensten theologischen Gebieten zusammenträgt. Sie weist vielmehr einen durchgehenden roten Faden auf, der in der Darstellung der Dramatik des Streites um die christliche und theologische Wahrheit liegt, wie er durch die ganze Kirchen-, Geistes- und Theologiegeschichte hindurch verfolgt werden kann. Indem bekannte Theologen und Schriftsteller grosse Figuren der christlichen Traditionsgeschichte, von Origenes bis John Henry Newman, von Athanasius bis Teilhard de Chardin, von Thoms von Aquin bis Marie-Joseph Lagrange, von Martin Luther bis Rudolf Bultmann und von Lessing bis Heinrich Böll, darstellen, unternehmen sie den Versuch einer biographischen Theologie, die die Theologiegeschichte als «Konfliktgeschichte» deutet: «Die Geschichte der Theologie ist also eine Konfliktgeschichte, ja, sie muss es gerade von den ihr immanenten polaren Spannungen her sein» (13). Da das vorliegende Buch zudem von der jüngeren theologischen Konfliktgeschichte – darunter auch vom «Fall Küng» – mitinspiert ist, präsentiert es sich auch als leidenschaftliches «Plädoyer für eine andere Praxis des innerkirchlichen wie theologischen Umgangs mit Andersdenkenden, unbequemen Kritikern und geistigen Erneuerern» (23). Und indem es seine ganze Hoffnung auf eine «Ek-

klesiologie des Dialogs und der Liebe», wie sie bereits John Courtney Murray vorschwebte (311–323), setzt und deshalb die Theologiegeschichte als mehr denn blosser Konfliktgeschichte versteht, da sie «ohne ihre geistliche, spirituelle Dimension nur eine Ansammlung von sich ständig wiederholenden Mustern von Scheitern und Sieg wäre» (19), erweist sich diese Festschrift als gelungenes Dokument von uneingelösten Hoffnungen auf jene glaubwürdige Versöhnung von Evangelizität und Katholizität der christlichen Kirche, die Hans Küng vor allem, aber nicht exklusiv, in der ersten Phase seines theologischen Wirkens als «evangelische Katholizität» programmatisch postulierte.

■ b) Christentum in evangelischer Konzentration

Die völlige Konzentration aller theologischen Kräfte Küngs auf die Thematik der Kirche in den sechziger Jahren hätte leicht zu einem gefährlichen Kreieren der Kirche um sich selbst führen können. Um dieser Gefahr zu begegnen, bemühte sich Küng in den siebziger Jahren um eine christologische und theologische Fundamentierung der christlichen Existenz und Kirche. Nachdem er dazu in seiner umfangreichen Untersuchung über die Christologie Hegels «Menschwerdung Gottes» (1970) wertvolle Vorarbeiten geleistet hatte, konnte er seine Christologie, die ganz auf den Ergebnissen der historisch-kritischen Forschung aufbaut, in seinem wohl berühmtesten Buch «Christsein» (1974) entfalten. Dieses bildete den Auftakt zur grossen Küngschen Trilogie in den siebziger Jahren, die mit seinem theologischen Kompendium «Existiert Gott?» (1974) fortgesetzt wurde und mit «Ewiges Leben?» (1982) ihre Vollendung fand, insofern Küng die Frage nach dem Leben nach dem Tod als «Radikalisierung des Gottesglaubens» verstand. Mit dieser Trilogie hat Küng zweifellos die Tagesordnung der Theologie massgeblich beeinflusst. Freilich hat Küng – und dieser blinde Fleck darf nicht verschwiegen werden – die heute vor allem in der evangelischen Theologie im Mittelpunkt stehende Radikalisierung der Gottesfrage durch die Trinitätslehre weder angeregt noch sich je wirklich zu eigen gemacht. Wohl aber hat sich Küng in den achtziger Jahren einer neuen Herausforderung gestellt, nämlich der epochalen Frage des sogenannten Paradigmenwechsels in der Geschichte von Theologie und Kirche.

Seinen deutlichsten Niederschlag hat dieses sein Bemühen bisher gefunden in seinem neuen Buch «Theologie im Aufbruch», das

¹⁶ H. Häring und K.-J. Kuschel (Hrsg.), *Gegenentwürfe. 24 Lebensläufe für eine andere Theologie* (München 1988) 378 Seiten.

man als – vorläufige – Zwischenbilanz seines theologischen Denkens werten darf und mit dem er eine ökumenische Grundlegung christlicher Theologie in der Zeit des Übergangs von der Moderne zur sogenannten «Postmoderne» leisten will, um auf diesem Weg der Sache der Religion überhaupt und des christlichen Glaubens im Speziellen zu einer kritisch-befreienden Funktion für den einzelnen Menschen wie für die ganze Gesellschaft zu verhelfen¹⁷. Dies jedenfalls ist das Vorzeichen, das vor der Klammer aller in diesem Buch gesammelten Beiträge Küngs steht, die teilweise bis in die sechziger Jahre zurückreichen. Da es nämlich gemäss Küngs Überzeugung keine «Perspektiven nach vorne» (127) und insofern weder einen Umbruch noch einen Aufbruch der Theologie zu neuen Ufern geben kann ohne eine intensive Klärung der «klassischen Konflikte», behandelt er im ersten Teil, ausgehend von einer Würdigung der entscheidenden Anliegen des grossen katholischen Reformtheologen Erasmus von Rotterdam anlässlich seines 450. Todestages im Jahre 1986, die klassischen Konflikte von kirchlichem Lehramt und Theologie, von Schrift und Tradition, von Hl. Schrift und Kirche und von Schriftauslegung und Dogma. Deren Klärung erweist sich für Küng nicht nur als *conditio sine qua non* für die Grundlegung einer ökumenischen Theologie, sondern auch als unabdingbare Voraussetzung für eine hilfreiche Verständigung in der gegenwärtigen, ausserordentlich «unübersichtlichen Situation» in Kirche und Theologie.

Indem Küng sich im zweiten Teil mit heutigen wissenschaftstheoretischen Neuansätzen in den Naturwissenschaften und in der Philosophie auseinandersetzt, kommt er zur Überzeugung, dass auch die Theologie heute einem «Paradigmenwechsel», das heisst einer elementaren Veränderung der gesamten Grundkonstellation des Lebens und Denkens ausgesetzt ist, den er als Übergang zu einem neuen Paradigma des theologischen Denkens versteht, das zugleich «katholisch» – sich um die universale Kirche bemühend – und zugleich «evangelisch» – konsequent auf das Evangelium bezogen –, «traditionell» – verantwortet vor der ganzen Geschichte – und zugleich «zeitgenössisch» – die entscheidenden Fragen der Gegenwart berührend –, «christozentrisch» – entschieden christlich – und zugleich «ökumenisch» – auf alle Kirchen und Religionen ausgerichtet, «theoretisch-wissenschaftlich» und gleichzeitig pastoral-praktisch konturiert sein wird. Dass dieses neue Paradigma von christlicher Theologie inskünftig nur noch im Horizont der Weltreligionen vollzogen werden kann, deutet Küng im dritten Teil seines Buches an und leitet damit über zur notwendigen Aufgabe einer «Theologie der

Weltreligionen» (251), die im Mittelpunkt des theologischen Interesses in der dritten Phase seiner theologischen Entwicklung steht.

■ c) Menschheit in wahrhaft katholischer Weite

Die eigentliche Horizonsweiterung in der neueren Theologie Hans Küngs stellt das Ausgreifen seiner bisherigen ökumenischen Theologie «ad intra», nämlich nach innen konzentriert auf die christlichen Kirchen, jetzt «ad extra», nämlich gleichsam nach aussen auf die Weltreligionen ausgerichtet, dar. Weil und insofern es gemäss der nur allzu berechtigten Überzeugung Küngs weder einen Weltfrieden ohne Frieden unter den Religionen noch eine wirkliche Verständigung zwischen den Nationen und Kontinenten ohne Verständigung zwischen den Religionen geben kann und wird, konzentriert er neuerdings seine ganze theologische Kraft auf eine dialogbereite, verständnisvolle und wechselseitig herausfordernde Begegnung des christlichen Glaubens mit den grossen Weltreligionen. Die erste Frucht dieses wahrhaft ökumenischen Bemühens liegt in seinem Werk «Christentum und Weltreligionen» (1984) vor, in dem der ursprüngliche Stein seine äusserste Welle erreicht im theologischen Thema der Menschheit und ihrer interreligiösen Einheit, wobei diese äusserste Welle, die der erste Stein im Laufe der Zeit provoziert hat, auch das Zentrum des christlichen Glaubens zwar modifiziert, aber nie verraten hat.

Dieses wahrhaft ökumenische Werk ist just auf seinen 60. Geburtstag hin ergänzt worden mit seinem neuesten Buch «Christentum und chinesische Religion»¹⁸. Darin führt er einen perspektivenreichen Dialog mit der chinesischen Religionswissenschaftlerin *Julia Ching* über die Religionen Chinas, die er als «drittes religiöses Stromsystem» – neben dem semitischen und dem indischen religiösen Stromsystem – würdigt (11). Genauerhin bezeichnet er dieses dritte grosse Stromsystem, das in China seinen Ursprung hat, im Unterschied zum ersten grossen Stromsystem semitischen Ursprungs, das einen prophetischen Charakter hat, und im Unterschied zum zweiten grossen Stromsystem indischen Ursprungs, das einen mystischen Charakter aufweist, als eine Religion mit weisheitlichem Charakter. Um diese These zu bewähren, werden in diesem Buch die Religionen Chinas, sowohl der Konfuzianismus als auch der Taoismus, sowohl der Buddhismus als auch die chinesischen Volksreligionen, von der Religionswissenschaftlerin Ching in ihrer historischen, philosophischen und theologischen Bedeutung ausführlich vorgestellt, worauf Küng, in der gleichen Art und Weise wie bereits in

«Christentum und Weltreligionen», aus der Perspektive des christlichen Glaubens antwortet, wobei er sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten zwischen dem Christentum und den Religionstraditionen Chinas namhaft macht, so dass eine «Darstellung des Christentums im Spiegel der Religionen Chinas» (18) möglich wird. Dabei intendiert Küng keineswegs «eine Art Cocktail-Religion» (304); er will vielmehr einer interreligiösen, und dies heisst für ihn wahrhaft ökumenischen Verständigung zwischen den Religionen dienen, die für ihn heute eine absolute Notwendigkeit darstellt, zumal in der gegenwärtigen Zeit, in der die Welt und damit auch die Religionen immer näher zueinanderrücken. Deshalb versteht es sich von selbst, dass Küngs emphatisches Anliegen nicht nur darin besteht, dass Ost und West miteinander sprechen,¹⁹ sondern dass auch die christlichen Kirchen die Lektion der gegenwärtigen Weltstunde lernen, «dass das Christentum in Asien überhaupt nur heimisch werden kann, wenn es sich in der weiterhin von Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus, Shintoismus geprägten Kultur verwurzelt, «inkarniert», «indigenisiert», «inkulturiert»» (300).

Mit diesem Thema der Menschheit und ihrer interreligiösen Einheit hat Küngs ursprünglicher Stein, den er ins Wasser der gegenwärtigen Theologie warf, seine äusserste Welle erreicht. Dass gerade dieses Thema ihn auch weiterhin auf theologischem Trab halten wird, zeigt sein persönlicher Wunschtraum, selber noch eine christliche-systematische Theologie im Kontext der Weltreligionen verfassen zu können. Da kein besonnener Christ daran zweifeln kann, dass die heutige Kirche und Theologie eine solche humane Horizonsweiterung dringend nötig haben, kann man nur hoffen, dass Hans Küng die Gnade und deshalb auch die Zeit noch geschenkt werden wird, diese theologische vordringliche Riesenaufgabe einlösen zu können.

¹⁷ H. Küng, *Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung* (München 1987) 320 Seiten.

¹⁸ H. Küng, J. Ching, *Christentum und chinesische Religion* (München 1988) 320 Seiten.

¹⁹ So ist der Titel einer ausführlichen Besprechung des Buches von Hans Küng und Julia Ching durch Luis Gutheinz, der als Jesuiten-Professor in Taipei sich mit dem östlich-westlichen Dialog in besonders intensiver Weise beschäftigt: L. Gutheinz, *Ost und West sprechen miteinander*, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 45 (1989) Heft 1, 57–60.

4. Politische Theologie angesichts von Auschwitz

Wenn für Küng die Weltreligionen überhaupt den elementaren Horizont heutiger christlicher Theologie ausmachen, so ist es für den Münsteraner Katholischen Theologen *Johann B. Metz* das Judentum im Speziellen, genauerhin das verfolgte, ausgerotete und vergaste Judentum, das nach dem Zweiten Weltkrieg bleibend mit dem Stechwort von «Auschwitz» verbunden ist. Wie kein zweiter ist er sich dessen bewusst, dass er Theologe *nach* Auschwitz ist und dass dieses Bewusstsein einen tiefen Riss in seiner christlich-theologischen Biographie darstellt: «Seitdem bestimmt mich und meine theologische Arbeit die Auffassung, dass es im Blick auf Auschwitz nicht nur um eine Überprüfung der christlichen Theologie des Judentums geht, sondern um eine Überprüfung christlicher Theologie, also christlicher Gottesrede überhaupt»²⁰. Konkret impliziert dieses sensible Bewusstsein nicht nur die theologische Wegweisung, dass die Frage nach Gott nach Auschwitz nur noch im Angesicht der abgründigen Leidensgeschichte der Welt gestellt werden kann, sondern auch, dass sich christliche Theologie dem indispensablem Konnex zwischen dem mystischen Wurzelgrund des christlichen Glaubens und seiner politischen Verantwortung zu stellen hat.

Dieser dialektischen Grundtendenz, wie sie mit dem Spannungsbegriff von «Mystik und Politik» allein adäquat zu beschreiben ist, sind denn auch Programm und Bedeutung jener «Politischen Theologie» verpflichtet, die Metz mit seiner theologischen Arbeit entwickelt hat. Von daher lag es nahe, die Festschrift, die zu seinem 60. Geburtstag erschienen ist,²¹ unter dieselbe dialektische Grundtendenz zu stellen, freilich unter der weiterführenden Rücksicht, wie den Anfragen und Problemstellungen seiner «Politischen Theologie» Orientierungen und Weichenstellungen für die gegenwärtige theologische Situation entnommen werden können. Indem die Festschrift in zehn Anläufen eine kritische Selbstvergewisserung der «Politischen Theologie» vornimmt, die Probleme des Theologietransfers zwischen der Ersten und Dritten Welt behandelt, die Frage nach der unbefriedigten Freiheit stellt, auf die Suche nach politischem Orientierungswissen geht, die theologisch-politischen Begründungsprobleme traktiert, Profile der christologischen Nachfolge skizziert, die Kirche als möglichen Ort von christlicher Gemeinde aufweist und die fundamental-theologischen Themen von Erinnerung und Passion konturiert, verfißt sie das keineswegs unbescheidene Ziel, christliche Theologie aus ihren Grundinspirationen heraus

zumindest im Ansatz als fähig zu erweisen, «ihre Stimme so einzusetzen, dass sie gehört wird, dort, wo heute jegliche Probe auf die Humanität des Menschen und seine Theoriefähigkeit geleistet werden muss: zwischen Dritter und Erster Welt; zwischen den Menschen in den Überflussesgesellschaften und den Armen und Bedürftigen unter den Bedingungen der Abhängigkeit; provozierend in Richtung derer, die im Wohlstand leben, tröstlich und solidarisch für die anderen – mystisch und politisch zugleich, wie sonst!» (12).

Nimmt man die 35 Beiträge der Festschrift, mit denen der 60. Geburtstag von *Johann B. Metz* theologisch gefeiert wird, zusammen, dann ergibt sich nicht nur ein umfangreiches Kompendium, das perspektivenreich über Status, Bedeutung, Rechtfertigung und Programm einer politisch-befreienden Theologie orientiert, sondern auch eine beinahe enzyklopädische Wegweisung für eine gegenwärtige «Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft», der sich kein Theologe und Seelsorger verschließen sollte, dem an der befreienden Potenz des christlichen Glaubens und seiner gesellschaftsverändernden Tradierungsmöglichkeiten in die Zukunft hinein gelegen ist.

5. Nachlese zu einem theologisch guten Jahrgang

Mit Recht ist deshalb *Johann B. Metz* zu jenem vierblättrigen theologischen Kleeblatt hinzuzuzählen, das das Jahr 1928 als einen theologisch ausgezeichneten Jahrgang ausweist. Wie jede gute Weinernte aber auch eine ebenso gute Nachlese hat, so soll auch dieser Rückblick auf einen theologisch guten Jahrgang mit einer bibliographischen Nachlese beendet werden. Denn das Jahr 1988 kennt noch zwei weitere theologische Jubilare, die eine besondere Erwähnung verdienen.

Auf der einen Seite konnte am 6. April 1988 der Würzburger Bischof *Paul-Werner Scheele* seinen 60. Geburtstag feiern. Der Zentralbegriff in seinem Leben und Wirken ist der Gedanke der «*Communio Sanctorum*», weshalb er einmal betonte, der *Communio*-Begriff gehöre zu den wenigen Grundbegriffen, «die einerseits das Gesamte der biblischen Botschaft zum Ausdruck bringen vermögen und andererseits zugleich wichtige Perspektiven auf entscheidende Einzelheiten eröffnen». Diesen Zentralbegriff greift die Festschrift «*Communio Sanctorum*» auf,²² in der namhafte katholische und evangelische Autoren Beiträge zu der vielschichtigen Frage nach der Einheit unter den Christen und den getrennten Kirchen

und nach den elementaren Aufgaben der ökumenischen Koinonia beigesteuert haben.

Während der erste Teil das grundlegende Zeugnis der Heiligen Schrift behandelt, greift der zweite Teil in die Geschichte zurück und entfaltet wertvolle Aspekte in der historischen Entwicklung der *Communio*-Idee. Der dritte Teil entwickelt systematische Perspektiven von *Scheeles* Zentralbegriff von der Trinitätstheologie bis hin zur Mariologie, und der vierte Teil bietet pastorale Impulse für das kirchliche Leben unter dem theologischen Leitstern der *Communio*. Entstanden ist dabei insgesamt ein umfangreiches Handbuch der *Communio*-Theologie, zu dem man gerne greift, um sich sowohl bei ökumenischen Fragen zu orientieren als auch sich in die Theologie und Praxis von *Communio* und *Koinonia* zu vertiefen.

Als ein wertvolles Kompendium, freilich zu aktuellen Fragen in Christentum und Kirche, darf man aber auch die Festschrift «*Biotop der Hoffnung*» bezeichnen, die zum 70. Geburtstag des Jesuitenpaters, Journalisten und Schriftstellers *Ludwig Kaufmann* am 30. Oktober 1988 erschienen ist²³. Diese zeigt nicht nur die ganze Breite des Engagements des mit ihr Geehrten auf, sondern sie gibt auch deutliche Ortsanweisungen für Christen und Kirchen in der heutigen Welt. Ausgegangen wird dabei von zentralen Fragen einer fundamentalen theologischen Ortsbestimmung («Ausgangspunkte»). Ihnen schliessen sich die Darstellung von historischen und systematischen Themenfeldern («Auffächerungen») an und Entwürfe von Modellen christlicher Lebenspraxis («Konkretionen»). Zwei weitere Abschnitte bieten biographische und zeitgeschichtliche Skizzierungen der Relevanz von aktuellen Situationen für Christen und Kirchen («Stationen») und Fallstudien, die die elementare Kritik der Dritten Welt am eurozentrisch verfassten Christentum thematisieren («Prozesse»). Den über 30 Beiträgen aus verschiedenen theologischen Disziplinen gemeinsam ist das christliche Lebenselixier der Hoffnung, wie es für Festschriften eines theologisch guten Jahrgangs eigentlich allein «würdig und recht» ist. *Kurt Koch*

²⁰ J. B. Metz, Die Synagoge als Gotteslehre, in: L. Schottroff, J. Thiele (Hrsg.), Gotteslehrerinnen (Stuttgart 1989) 15–22.

²¹ E. Schillebeeckx (Hrsg.), Mystik und Politik. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. *Johann Baptist Metz zu Ehren* (Mainz 1988) 413 Seiten.

²² J. Schreiner und K. Wittstadt (Hrsg.), *Communio Sanctorum*. Einheit der Christen – Einheit der Kirche. Festschrift für Bischof Paul-Werner Scheele (Würzburg 1988) 640 Seiten.

²³ N. Klein u. a. (Hrsg.), *Biotop der Hoffnung*. Zu Christentum und Kirche heute. *Ludwig Kaufmann zu Ehren* (Olten 1988) 400 Seiten.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die vakante *Spitalseelsorgestelle Sursee* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 6. März 1990 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Scuol* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 8. März 1990 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ Demission

Pfarrer *Viktor Weber*, Niederbüren, hat auf Ende Februar seine Demission auf die Pfarrpfünde eingereicht. Er wird den Posten eines Spirituals im Frauenkloster Glattburg übernehmen und damit den nach Einsiedeln zurückgekehrten *P. Adalrich Tritschler* OSB ersetzen.

■ Wahlen und Ernennungen

Die Kirchgenossen von *Winkeln*-St. Gallen wählten am 6. Februar den derzeitigen Wallfahrtspriester von St. Iddaburg, Dr. theol. *Erwin Keller* zu ihrem neuen Seelsorger. Die Installation erfolgt am 25. März 1990.

Für den zurückgetretenen Pfarrer von *Niederbüren* ernannt Bischof Otmar Mäder Dr. *P. Alfons Böhi* SAC, Gossau, zum Administrator der Pfarrei. Er übernimmt zusammen mit seinem Ordensbruder *P. Gregor Rakoczy* aus Polen die seelsorglichen Aufgaben.

Zum Administrator der Pfarrei *Wangs* ernannte Bischof Otmar Mäder den Pfarrer von *Vilters* *Julius Pfiffner* (Telefon 085-2 12 18). Stadtpfarrer *Martin Pfiffner*, Quarten, hat sich für Daueraushilfen gerne bereit erklärt und wird tatkräftig helfen. Adresse: Wiesengrund, 8883 Quarten (Telefon 085-4 14 05).

■ Stellenausschreibungen

Das freiwerdende *Wallfahrtsamt St. Iddaburg* bei Gähwil benötigt baldmöglichst einen Seelsorger. Interessenten melden sich innert Monatsfrist beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Das verwaiste Doppelpfarramt *Niederhelfenschwil/Lenggenwil* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen erfolgen bis zum 17. März an das Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

■ Im Herrn verschieden

Arnold Hardegger, alt Pfarrer, St. Josephshaus, St. Gallen

Er wurde geboren am 12. Juni 1914 in Gams. Das Gymnasium besuchte er in Engelberg. In Freiburg oblag er dem Studium der Theologie. Am 21. März 1942 weihte ihn Bischof Josephus Meile in der Kathedrale zum Priester. Seine Kaplaneistellen waren: Religionslehrer am Iddaheim, Lütisburg (1942-1945), Kaplan in Engelburg (1945-1948), Oberriet (1948-1950), Widnau (1950-1954), Schänis (1954-1957), St. Fiden (1957-1959). Als Pfarrer wirkte er in Hinterforst (1959-1969), Ernetschwil (1969-1972) und Niederwil (1975-1978). Nach seiner Resignation genoss er sein otium an verschiedenen Orten, zuletzt im St. Josephshaus, St. Gallen. Nach zweijähriger Leidenszeit holte ihn Gott am 4. Februar zu sich. Er erhielt seine Ruhestätte am 8. Februar 1990 in seiner Heimatgemeinde Gams.

Spiritual August Wagner, Berg Sion, Uetliburg

Er erblickte das Licht der Welt am 28. Dezember 1903 in St. Fiden-St. Gallen. Das Gymnasium absolvierte er bei den Kapuzinern in Stans. An der Universität Freiburg studierte er Theologie. Am 24. März 1928 wurde er von Bischof Robertus Bürkler in der Kathedrale zum Priester geweiht. Hierauf wirkte er als Kaplan in Bütschwil (1928-1932) und Rorschach (1932-1935). Die neuerrichtete Pfarrei Oberuzwil betreute er als erster Pfarrer von 1935-1943. Es folgten die Pfarrstellen von Au (1943-1947) und Gossau (1947-1965). Von 1958 bis 1965 gehörte er als Ruralkanonikus dem Domkapitel an. 1965 übernahm er das Spiritual-Amt im Kloster Berg Sion, das er bis zu seinem Tod am 7. Februar 1990 mit ungeschwächter Gesundheit und vielseitigen Hilfeleistungen treu verwaltete. Er fand seine Ruhestätte auf dem Klosterfriedhof am 12. Februar 1990.

■ Fastenmandat 1990

Der Fastenhirtenbrief von Bischof Otmar Mäder für 1990 trägt den Titel «Ein Jahr ohne Erstkommunikanten». Er ist am Samstag/Sonntag, 24./25. Februar, in den Gottesdiensten zu verlesen. Der Presse wird er ab Montag, den 26. Februar, zum Abdruck freigegeben. Der Versand an die Pfarrämter erfolgt in diesen Tagen.

Informationsstelle des Bistums St. Gallen

Bistum Sitten

■ Übertragung der Dienste des Lektors und des Akolythen im Priesterseminar des Bistums Sitten

Mgr. Heinrich Schwery, Bischof von Sitten, hielt am 26. bis 28. Januar seinen Pastoralbesuch im Priesterseminar in Givisiez. Er nahm sich dabei Zeit, auf die Anliegen eines jeden Seminaristen einzugehen, und man versuchte, auf eine gemeinsame Zukunft Aussicht zu halten.

Während der sonntäglichen Eucharistiefeier übertrug Bischof Heinrich Schwery folgenden Seminaristen den Dienst des Lektors: *Robert Imseng* von Wiler und *Thomas Pfammatter* von Eischoll.

Den Dienst des Akolythen übertrug er an: *Rainer Pfammatter* von Brig, *Gilbert Schuppli* von Châteauneuf-Contthey, *Rolf Zumthurn* von Sitten, *Jean-Michel Moix* von Praz-Jean/St. Martin und *Emmanuel Villani* von Sitten.

Zu dieser Feier waren die Eltern und Angehörigen der Seminaristen eingeladen. Sie wurden somit zu Zeugen der mutigen Schritte dieser jungen Menschen.

Mgr. Franziskus Nestor Adam

■ Botschaft an die Diözese Sitten

Geliebte Diözesanen

Heute morgen, am 8. Februar 1990, hat der Herr über Leben und Tod seinen getreuen Hirten, unseren früheren Bischof von Sitten, Mgr. *Franziskus Nestor Adam*, zu sich gerufen.

Im Glauben und in der Hoffnung wollen wir ihm in aller Offenheit unsere gemeinsame kindliche Liebe bezeugen, im Gedenken daran, was er für uns war, und was er in seiner Schlichtheit selber aussprach, als er 1977 Euch bat, mich «als euer Vater in Christus anzunehmen».

Darum möchte ich Euch bitten, Euch zu sammeln und zu beten; dabei mögen Euch die Einladungen und Anordnungen der bischöflichen Kanzlei behilflich sein, welche

AMTLICHER TEIL

unter dem heutigen Datum veröffentlicht werden.

Möge dabei der Ausdruck des Glaubens die Oberhand über äussere Zeichen der Trauer erhalten. «*Der Glaube ist unser Reichtum. Was wäre unser Leben ohne den Glauben an Gott und das ewige Leben?*» – dies sind die Worte, welche Bischof Nestor Adam am 15. August 1977 an uns richtete. Dies war das Datum, an dem er schlicht und einfach die Leitung der Diözese verliess, ohne allerdings Abschied zu nehmen von seiner priesterlichen Berufung und noch weniger uns als seine geistige Familie zu verlassen.

Wir erfüllen an ihm unsere brüderliche Soldarität und unsere kindliche Dankbarkeit mit der Heiterkeit von Menschen, die erfüllt sind von der Hoffnung. Gestärkt durch die Gemeinschaft der Heiligen, vereinigen wir uns mit seinem Gebet, das nun Anbetung des ewigen Gottes geworden ist und Fürbittgebet für uns alle. Wir empfehlen auch der Fürbitte der Allerseligsten Jungfrau Maria die Seele dieses guten Hirten, der allgemein geachtet und geliebt war, der es immer verstand, diskret zu sein und sich auf das Wesentliche zu beschränken.

Anstatt hier ein Porträt von Bischof Nestor Adam zu zeichnen, möchte ich aus dem letzten Hirtenbrief lesen, den er vor 13 Jahren als Abschiedsbrief an die Diözese geschrieben hat. Hier der letzte Satz dieses Briefes. Ich schlage ihn Euch vor als Aufforderung jenes guten Hirten an uns, der während 25 Jahren uns voranging, aber auch als typischen Ausdruck seines Stiles, seiner Persönlichkeit und als Hauptthema seiner Pastoral, gleichsam als sein geistiges Testament an uns alle: «*Durch die Fürsprache der Gottesmutter Maria und des Heiligen Theodul möge der Heilige Geist in unseren Herzen wohnen, damit wir durch Jesus Christus in die ewige Heimat eingehen, wo uns Gott unser Vater erwartet.*»

Sitten, den 8. Februar 1990

+ *Heinrich Schwery*
Bischof von Sitten

■ Beerdigungsgottesdienst

Der Beerdigungsgottesdienst von Mgr. Nestor Adam wird von Bischof Heinrich Schwery präsiert: Montag, den 12. Februar 1990, um 15.00 Uhr in der Kathedrale von Sitten.

Der Verstorbene ruht in der Kapelle des bischöflichen Hauses.

Kondolenzbesuche: Freitag, den 9. Februar, von 17.00 bis 20.00 Uhr; Samstag, den 10. Februar, von 14.00 bis 20.00 Uhr; Sonntag, den 11. Februar, von 14.00 bis 20.00 Uhr.

Bischöfliche Kanzlei

■ François-Nestor Adam 1952–1977

Biographie: Geboren am 7. Februar 1903 in Etroubles (Aostatal); am 19. November 1932 wird er Walliser Bürger und erhielt das Bürgerrecht von Mex (VS).

Seine Eltern: Séverin und Joséphine, geborene Marcoz.

Seine Studien: Kollegium Saint Anselm in Aosta. Jus-Studium in Turin; am 22. August 1922 tritt er ins Noviziat der Kongregation vom Grossen St. Bernhard ein; feierliche Gelübde am 10. April 1926. Theologiestudium, teilweise in Innsbruck.

Weihen: am 28. August 1927 wird er im bischöflichen Palais in Sitten zum Priester geweiht. Von 1927 bis 1928 ist er Professor für Philosophie und Theologie in Martigny, von 1928 bis 1934 Novizenmeister; von 1934 bis 1939 Rektor von Ravoires s/Martigny. Vom 18. April 1939 an Probst vom Grossen St. Bernhard; Abtweihe am 11. Juni 1939.

Am 8. August 1952 wird er von Rom zum Bischof von Sitten ernannt und am 12. Oktober 1952 von Mgr. Filippo Bernardini, Apostolischer Nuntius, zum Bischof geweiht.

Von 1970 bis 1976 präsiert er die Schweizerische Bischofskonferenz.

Am 26. Juli 1977 veröffentlicht die römische Kurie im Osservatore Romano die Demission von Bischof Adam und gibt zugleich die Ernennung (22. Juli) seines Nachfolgers in der Person von Mgr. Heinrich Schwery bekannt. Dieser tritt am 15. August 1977 offiziell sein Amt an. Mgr. Adam wird am 18. August 1977 zum Prior von Bourg-Saint-Pierre ernannt. Zehn Tage später beginnt er mit der Pfarrinstallation seine neuen Aufgaben. Im Jahre 1984 geht er in Pension. Seinen Lebensabend verbringt er bei den Domherrn der Kathedrale in Sitten.

Hauptereignisse seines Wirkens: Die bischöfliche Amtszeit von Nestor Adam ist von zwei grossen Ereignissen gekennzeichnet:

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und die diözesane Synode (1972–1976). Der Bischof von Sitten wurde gerufen, in der vorbereitenden Kommission für das Konzil mitzuarbeiten und nahm an allen Plenarsitzungen des Konzils teil. Um die Konzilsbeschlüsse besser zu verwirklichen, berief er eine diözesane Synode (1972–1976) ein, an der auch Laien tatkräftig mitwirkten. Dem Konzil Rechnung tragend, führte er den Priesterrat, den Seelsorgerat und die Pfarreiräte in seinem Bistum ein. Um eine immer bessere Betreuung der Leute zu erzielen, gründete er auch neue Pfarreien: Brig, Lalden, Saint-Croix in Siders, Sacré-Coeur, Saint-Guérin und St. Theodul in Sitten, Suisen und Verbier.

Während seiner 25jährigen Amtszeit besuchte Bischof Adam fünf Mal alle Pfarreien seiner Diözese. Er rief seine Diözesa-

nen in deutscher und französischer Sprache zum tatkräftigen Mitmachen auf, und er suchte immer wieder den direkten Kontakt mit allen Schichten seines ihm anvertrauten Volkes. 50 Hirtenbriefe zeigen uns seine profunden Kenntnisse der Theologie.

Bischof Adam legte aber auch besonderen Wert auf die Ausbildung des Klerus. Im Jahre 1959 wurden die Renovationsarbeiten am diözesanen Priesterseminar abgeschlossen, und ab dem Jahre 1970 erhielten die zukünftigen Priester ihre Ausbildung an der katholischen Universität von Freiburg.

Mgr. Adam weihte zwei Bischöfe, Mgr. Joseph-Alphonse Tscherrig und Mgr. Heinrich Schwery; er erteilt die Abtweihe an drei Äbte: Mgr. Angelin Lovey, Propst vom Grossen St. Bernhard, Dom Bonaventure Sodar

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnemnt Schweiz: Fr. 63.–
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

und Dom Raymond Chappuis, Äbte des Klosters Saint-Benoit von Port-Valais in Bouveret. Er weihte 126 Priester für die Diözese und sicher ebensoviele Ordensleute. Der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahrzehnte erlaubte den Bau und die Renovation von fast allen Kirchen der Diözese. Insgesamt weihte Bischof Adam 58 neue Kirchen ein; zahlreicher sind die Altarweihen. So wurde die innere Erneuerung der

Kirche durch das II. Vatikanische Konzil äusserlich sichtbar durch die fast komplette Erneuerung aller Kirchen und Kapellen.

«Ich möchte Euch alle erreichen, für einige Augenblicke Euer Weggefährte werden, um Euch allen zu sagen, dass ich einen jeden von Euch mit übernatürlicher Liebe umfange» (aus dem 1. Hirtenbrief von Mgr. Adam).

St. Gallen, und Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1988, 76 Seiten.

Das vornehm gestaltete Bändchen enthält die Lebensbeschreibungen der beiden Gründerväter von St. Gallen in einer neu bearbeiteten, sprachlich ausgewogenen Übersetzung der Quellen aus dem neunten Jahrhundert. Diese Viten atmen den Liebreiz von Erzählungen aus dem neunten Jahrhundert, dem Jahrhundert karolingischer Hochblüte. Da ist alles noch klar und durchsichtig. Auch die erbaulichen Heiligenerzählungen sind noch nicht von einem Legendengestrüpp überwuchert wie im Spätmittelalter. Das legendäre Beiwerk ist sparsam aufgetragen und erscheint noch normal und nicht exotisch. Demnach ist auch der geschichtliche Gehalt dieser Erzählungen beträchtlich. Diese Geschichten sind auch heute noch ansprechend, sie sind im besten Sinne human. Man sollte Christen von heute wieder Gelegenheit geben, solche Kostbarkeiten zu entdecken.

Leo Ettlín

Neue Bücher

Israel und sein Gott

Georg Braulik schreibt in seinem Kommentar zu Deuteronomium 1-16,17¹: «Die im Dtn entworfene Gesellschaft gehört in die Vorgeschichte der Kirche des Neuen Testaments... Es ist ein besonderes Anliegen dieses Kommentars, die bis zu uns reichende ekklesiologisch-gesellschaftliche Weisungskraft des Dtn zum Sprechen zu bringen» (S. 17). Mit diesen Sätzen umschreibt der Kommentator eines der Anliegen, die er verfolgt. Ausserdem gibt er aber wichtige Hinweise, wie dieses Buch zu verstehen ist. Er macht deutlich, dass das Dtn nicht ein einheitliches Buch ist, sondern in den Gesamtzusammenhang der Tora gehört und eine Sammlung von Reden ist. Diese Art der Schrift findet keine Entsprechung in anderen Literaturen, auch wenn die Sprache nahe den Verträgen ausserbiblischer Völker oder Regenten ist.

G. Braulik schreibt unter anderem die Geschichte des Buches in dessen ganzen Vielfältigkeit und Kompliziertheit, auch wenn in diesem Teil viele Themen angesichts der Zielsetzung des Kommentars «Die Neue Echter Bibel» nur ansatzweise und skizzenhaft bleiben müssen. Er gibt aber unumwunden zu, dass auch sein Kommentar mit einer Hypothese arbeiten muss, da die Exegese und die ihr verwandten Wissenschaften bisher nicht in allen Teilen zu einer einheitlichen Lösung gefunden haben. Auch wenn er die verschiedenen Deutungen erwähnt, so geht er doch nicht in die Details ein, die dem Benutzer des Kommentars doch weitgehend unnützlich sind; er zieht eine Linie

in seiner Darstellung des Dtn durch. Diese Linie wird in der Einleitung vorgezeichnet und im Kommentar durchgehalten. Aber auch hier gilt: Das Lesen des biblischen Textes geht vor dem Lesen des Kommentars.

Von besonderem Interesse in der Einleitung ist «Das Volk Gottes nach dem Dtn» (S. 14-17). In dieser Art Exkurs führt G. Braulik in eines der Grundthemen des Dtn ein, das seine Wirkkraft bis in unsere Zeit behalten hat. In diesem Teil macht er auf Entwicklungen innerhalb des Volkes Israel aufmerksam, die dem «normalen» Bibelleser oft verborgen bleiben. Damit macht Braulik auf die Gültigkeit des Dtn für unsere Zeit aufmerksam.

Vermisst wird in diesem Teil einzig das Abkürzungsverzeichnis, das (wahrscheinlich) im Kommentar zum zweiten Teil des Buches Dtn beigefügt ist.

Urs Köppel

¹ Die Neue Echter Bibel. Kommentar zum Alten Testament mit Einheitsübersetzung; herausgegeben von Josef G. Plöger und Josef Schreiner, Echter Verlag, Würzburg; Lfg. 15: Georg Braulik: Deuteronomium 1-16,17, 1986.

Gallus und Otmar

Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmar. Aus den lateinischen Viten übersetzt und herausgegeben von Johannes Duft, Alt-Stiftsbibliothek, Ostschweiz Druck und Verlag,

Eine Gemeindepastoral des Friedens

Dieter Emeis, Was will Gott heute mit uns? Auf der Suche nach unserem Glauben, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1989, 144 Seiten.

Dem Buch liegt das grosse Anliegen zugrunde, wie es heute noch möglich ist, Glauben weiterzugeben, junge Menschen als neue Träger der Hoffnung zu gewinnen. Was kann junge Menschen überhaupt noch motivieren, zu uns zu gehören? Diese jungen Leute sind ja von vielen Lebensversprechungen umworben. Der Münsteraner Pastoraltheologe Dieter Emeis fragt nach der grossen Sehnsucht, die stärker ist als alle moderne Angst und Resignation und alle noch so raffinierten Versuche der Lebenssicherung. Sein Ergebnis: die tiefste Sehnsucht der Menschen kommt heute im Wort Frieden zum Ausdruck. Seine Forderung: Glaube in den Dienst des Friedens stellen. Und nun entwirft Emeis eine Gemeindepastoral des Friedens. Dieses Thema adaptiert er systematisch auf die verschiedenen Sparten praktischer Seelsorge, und da geht nun die Theorie in die Praxis über. Emeis hat ein ungemein praktisches und notwendiges Buch geschrieben.

Leo Ettlín

Kontakte mit dem Jenseits?

Spiritismus – aus christlicher Sicht

Herausgegeben von Otto Bischofberger, Oswald Eggenberger, Carl-A. Keller, Joachim Müller im Auftrag der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz»

Reihe: Weltanschauungen im Gespräch, Band 6

152 Seiten, Fr. 18.50

Der Spiritismus – der Glaube an Offenbarungen von Geistern aus dem Jenseits – gewinnt auch bei uns immer mehr Anhänger. Der vorliegende Band geht diesem Phänomen nach. Er fragt nach dessen Ursprüngen und Formen und nimmt Stellung aus christlicher Sicht.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Paulusverlag Freiburg Schweiz



Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basiliken-besuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01-201 41 27

Röm.-Katholische Kirchenpflege Wädenswil

In der Pfarrkirche St. Marien, Wädenswil, ist per 1. April 1990 die Stelle eines/r

Organisten/in

neu zu besetzen.

Wir erwarten:

- Liturgieverständnis und kollegiale Zusammenarbeit mit unserem Seelsorgeteam, dem Kirchenchor und dessen Leiter
- Fähigkeit zu qualifiziertem Orgelspiel
- Begleitung und Gestaltung des Gottesdienstes

Weitere Auskünfte erteilt das Katholische Pfarramt, Telefon 01-780 31 16.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn Albert Spescha, General-Werdmüller-Strasse 6, 8804 Au

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist per sofort oder nach Vereinbarung zu besetzen die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Pastoralassistenten

für ein Teilpensum in der Katechese (Oberstufe) und für die Jugendarbeit. Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Weitere Auskunft erteilt gerne das Kirchgemeindefekretariat, Telefon 081-24 77 24, oder Herr Pfarrer Rafael Morant, Telefon 081-24 21 56

Zu verkaufen

gotischer Christuskorpus, geschnitzt, lebensgross, aus dem süddeutschen Raum, Ende 16. Jahrhundert.

Nähere Informationen unter Chiffre 1572, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

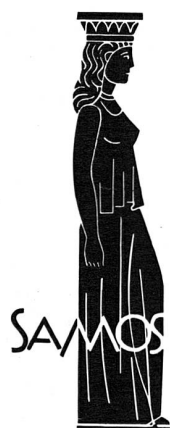
Josef Imbach

Himmelsglaube und Höllenangst

Was wissen wir vom Leben nach dem Tod? 143 Seiten, kart., Fr. 23.-, Koesel Verlag.

Inhalt: Kontakte nach «drüben»? – Zwischen Himmelsglaube und Höllenangst – Hoffnung über den Tod hinaus? – Auferstanden von den Toten – Leibliche Auferstehung? – Leben mit einem, der lebt.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

**Messwein**

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Wegen Kirchenneubau verkaufen wir unsere bisherige

Orgel (7 Register, Baujahr 1963)

zu sehr günstigem Preis. Sie kann auch von Privatperson (Hausorgel) erworben werden.

Interessenten melden sich bitte bei: Firma de Gier AG, Orgelbau, Dorfstrasse 66, 8248 Uhwiesen, Telefon 053-29 15 76.

Obige Firma hat die Orgel abgebaut und bietet einem allfälligen Käufer jede gewünschte Beratung und Unterstützung

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwil, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 2/90

Elektronische Orgel

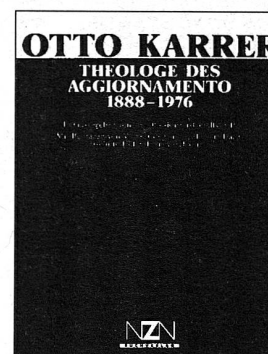
Marke «Allen», mit Lautsprecherboxen, auch für grösseren Raum sehr geeignet, äusserst preisgünstig abzugeben.

Auskünfte durch das kath. Pfarramt Maria Krönung, Zürich-Witikon, Telefon 01-53 35 00

 **LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

 **radio
vatican**
deutsch
täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

NZN BUCHVERLAG



Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Otto Karrer

Hg. von der Otto-Karrer-Gesellschaft

Mit Beiträgen von

**Victor Conzemius, Herbert Haag,
Liselotte Höfer, Eduard Schweizer**

*Otto Karrer — Theologe des
Aggiornamento*
56 S., br., Fr. 8.50
ISBN 3-85827-086-5

Erhältlich im Buchhandel

NZN

BUCHVERLAG